Gedichte

von

Friedrich Wilhelm Krummacher.

Erstes Bändchen.

Essen und Duisburg,
bei G. D. Bädeker.
1819.

BIBL. UNIVERS. LIPS.

Das Schöne dringt sich nicht auf, sondern es erscheint in Einfalt.

J. A. Krummacher.

Seinem theuren Vater

dem Consistorialrath

D. Friedrich Adolph Krummacher

sang

diese Lieder

aus dankbar liebendem Herzen

der Verfasser.

Weihe

meinem Vater.

Die Feſſel brach — es ſank der erzne Riegel,
Und heller ſchlug die Sonnengluth empor.
Auf Zauberduft und goldnem Strahlenflügel
Flog triumphirend aus demantnem Thor
Der Blüthenmond rings auf Gefild und Hügel,
Und Wonneklang ſchlug zaubernd an mein Ohr;
Und Sangesluſt, und Himmelsminne glühte
In jeder Bruſt, aus jeder Purpurblüthe. —

Schon hatt' er rings sein Füllhorn ausgegossen;
Mit zartem Grün und Blüthengold geschmückt,
Von neuem Licht und ros'gem Duft umflossen
Hielt die Natur ihn an die Brust gedrückt.
Fest hielt auch ich ihn in den Arm geschlossen,
In neugeborner Jugendlust entzückt.
Melodisch fühlt' ich's jeden Nerv durchbeben
Und meinen Geist auf Flammenbildern schweben.

Zu jäher Höh' war ich emporgeflogen,
Und um mich her wob sich ein Blüthendach.
Tief unter mir erbraust' im Wirbelschlag
Ein Bergstrom mit empörten Silberwogen.
Schon wich die Sonne vom entwölkten Bogen,
Und stille Dämm'rung hüllte allgemach
Die Fluren all' und goldgekränzten Lande
In ihre duftig wallende Gewande.

Der Bergstrom brauste in gedämpftern Schlägen,
Und linde Weste kos'ten mit den Wellen.
Die Wipfel rings im goldnen Blüthenregen,
Die Silberwölkchen all' und duft'gen Quellen
Sie hauchten stille Wehmuth mir entgegen,
Und höher fühlt' ich meinen Busen schwellen,
In süßem Weh und fremder Wonne trunken,
Bald wachend, bald in Traumesluft versunken.

Da schlug mir aus den hellbethauten Zweigen
Wie Klagelaut dies Donnerwort an's Ohr:
„Die Blume welkt! — Aus ihrem Jubelreigen,
„Aus ihrer Welt bannt dich der Feen Chor.
„Dort dämmert sie! — Willst du herniedersteigen? —
„Ach! unerbittlich wacht am erznen Thor
„Ein schwarzes Heer, und hält es eng umschlossen
„Und Blitze wehn von ihren Gluthgeschossen!"

So ſcholls: — und wie ein lindes Trauerläuten
Tönt's wunderbar und ſchaurig rings umher.
Und ſehnend ſchaut' ich in die duft'gen Weiten,
Denn um mich her ſchien alles todt und leer.
Nur Nebelſchatten ſah ich niedergleiten,
Und Maienlicht entzückte mich nicht mehr.
Mir war's, als wollt' der Herbſt die goldnen Matten
Mit ſeinen feuchten Schwingen überſchatten.

Und glüh'nde Zähren blitzten auf den Wangen,
Vom Leid erpreßt: — da ſchwand der Fiebertraum,
Und immer noch ſah ich die Blüthen prangen,
Und Roſenlicht umſchwamm den Wolkenſaum.
In milde Dämm'rung war die Nacht zergangen:
Wohl barg mich noch der ſtille Blüthenraum,
Doch durft' ich auch die Fluren wieder lieben,
Ein ſchmerzlich Weh war meiner Bruſt geblieben.

Des Zauberreich, von ſüß'rem Duft umfloſſen,
Um das ein ſchön'rer Himmel ſein Gewand
Und mild're Sonnen ihre Strahlen goſſen,
Und ſinniger das Blumenreich ſich wand;
Wo jeder Born der Wonne ſich erſchloſſen,
Zu Harmonieen alles ſich verband,
Wo jeder Weſt, der in die Wellen tauchte,
Und jeder Duft wie Seraphsodem hauchte;

Das Reich der Kinderträume war entſchwunden. —
Wie vom gekränzten Grabe ſeiner Braut
Der Jüngling ſehnend in den Mondſtrahl ſchaut,
So ſchaut' ich in die früh verwehten Stunden.
Die Kränze all', die arg'los ich gewunden,
Sie waren welk; was träumend ich gebaut,
Die Blüthenwelt ſah ich in Duft zerflimmern
Und einſam weint' ich über ihren Trümmern.

Da hört' ich rings die Vöglein wieder ſingen,
Doch lieblicher und linder als zuvor,
Als wollten ſie im linden Abendchor
Süßlofend Troſt in's bittre Leid mir bringen.
Und jeden Baum hört' ich melodiſch klingen,
Und lächelnd hob der Blüthen goldner Flor
Sich wellend auf, als ſollte ich die Zähren
Sammt meinem Leid in ihre Kelche leeren.

Und wie Entzückung drang mir's durch das Leben,
Wie Frühlingshauch durchbebte mir's die Bruſt.
Ich fühlte mich auf duft'gen Flügeln ſchweben,
Trank Aetherſtrahlen an des Himmels Bruſt,
Und heimiſch ſah ich tauſend Bilder beben,
Und meine Seele ſchlug in Sangesluſt.
Ich ſehnte — ſann und — ſang mein Jugendglück,
Sang zaubernd meine gold'ne Welt zurück. —

Und lieblicher hört' ich die Lüfte tönen;
Und jede Blume ſchmückte ſich zur Braut,
Und jeder Halm durft' ſich mit Perlen krönen;
Was ewig ſchwieg, ſprach nun im Saitenlaut.
Und eine Welt ſchuf ſich mein glühend Sehnen,
Wie kaum des Knaben Träume ſie gebaut.
Und auf des Lichtes, auf des Sanges Flügel
Durchflog ich all' die Blüthenau'n und Hügel. —

Und wie ich ſang, da drängte mich's mit Macht
Den Blick zurück in andre Au'n zu kehren;
Und wo die Sonne ſich zu Gluthaltären
Die Höh'n mit Flammenküſſen angefacht,
Da ſah ich hell, in glüh'nder Himmelspracht,
Ein ander Lichtreich ſtrahlend ſich verklären.
Und raſtlos, wie in vollen Wogenſchlägen,
Schlug Herz und Lied der neuen Welt entgegen.

Sah einen Forst, mit düstern Eichenhallen,
Der Sonne Gold umwob sein Schattendach;
Und brennen hört' ich Harfenlaute schallen,
Und Barden sang, und lust'gen Saitenschlag;
Und stolze Riesenbilder sah ich wallen,
Zu Waffenspiel und festlichem Gelag,
Und reine Mägdlein wanden in den Gründen
Der Eiche Laub und Rosen zu Gewinden.

Sah lichte Gluth von heil'gen Steinen wehen,
Der Glaube bot sein flammend Opfer dar,
Sah aus dem Aether einen Sonnenaar
Als Himmelsbothen jauchzend niederwehen.
„Die Freiheit thront auf jenen Eichenhöhen,
„Dort baut die Liebe ihren Gluthaltar,
„Drum flammt so hell die Sonn' um jene Hügel!"
So sang der Aar und schlug die Riesenflügel. —

Hinaus! hinaus! in jene heil'gen Gauen,
Trag mich hinüber golden Strahlenmeer;
Recht süße Maiendüfte um mich her,
Könnt ihr mir nicht ein golden Schifflein bauen? —
Hinaus! hinaus! zu jenen lichten Auen,
Gieb Sonnenaar, gieb deine Flügel her! —
Der Morgen glüht! — auf ros'gem Lichtgefieder
Stürmt' ich hinaus ins Land der Lieb' und Lieder. —

Schon streifte ich der Berge blauen Saum,
Schon stürmt' ich hin, die schönen Fraun zu grüßen —
Da schwieg mein Lied, und alles war ein Traum.
Und meine Welt sah ich in Duft zerfließen.
Und einsam stand ich auf des Hügels Raum;
Es kam die Nacht mich schweigend zu umschließen,
Und kalte Schatten hielt' ich in den Armen,
Doch keiner wollt' im Thränenstrom erwarmen.

Nun lebt' ich nur in Sehnen und in Hoffen,
In goldner Zukunft und Vergangenheit.
Mir lag, wie schwer vom Himmelszorn getroffen,
Die Gegenwart in eis'gem Nebelkleid. —
Die Welt der Lieb' und Freiheit sah ich offen.
Wo Herz an Herz, wo Kraft an Kraft sich reiht,
Daß alles sich zum Sphäreneinklang binde —
Ich sah's — und sank in diese Nachtgewinde.

Doch wie die Nebel meine Himmel trüben,
Wie kalt mich auch die Gegenwart umschnaubt —
Ist doch ein golden Kleinod mir geblieben,
Das keine Nacht, kein Wetterstrahl mir raubt —
Die Sangeslust und ein unnennbar Lieben,
Das hoffend glüht und glühend hofft und glaubt.
Liegt meine Welt auch fern und fest verriegelt —
Der Fittig blieb, der mich hinüber flügelt. —

Nun seh ich oft die heil'ge Stunde tagen
Und strahlend wie zum erstenmal erglühn,
Und auf des Ganges Flügeln hingetragen,
Seh ich vergnügt die Zauberwelt erblühn.
Und Klänge hör ich durch die Lüfte ziehn,
Süß, wie sie nicht in jedem Busen schlagen;
Und ungestüm, im Strom aus Felsenquellen,
Geußt sich die Brust in glüh'nde Liederwellen.

So laß mich denn in diesen Räumen schweben,
Die Wahrheit ist zu hart, zu süß der Traum.
Und dieser Traum, den uns ein Gott gegeben,
Ist er nicht wahr, und nur ein goldner Schaum? —
Es liebt im Schau'n der enge Geist zu leben,
Sein Eden sey der kalte Erdenraum,
Der Sänger ahnt, sein heller Blick durchbricht
Der Hülle Band, und schaut der Wahrheit Licht.

Und was ich hoffend, was ich sehnend sang,
Was reine Lieb' und Ahnung still gedacht,
Nimm's freundlich hin, die Liebe beut es dar:
Du schufst in mir des Sanges Lust und Drang.
Nur dürftig haucht des Liedes schwacher Klang,
Was reiner auf dem ewigen Altar
Der Seele flammt. — Der Liebe Laut entflieht,
Die Lieb' allein in ew'ger Jugend glüht. —

Unseliger! dem in des Lebens Tagen
Nie in der Brust ein Saitenspiel geklungen,
In vollerm Einklang nie das Herz geschlagen,
Wer nie die Welt in heißer Gluth umschlungen,
Nie von der Dichtung Flügeln fortgetragen,
Durch Sturm und Nacht ins Reich des Traums gedrungen,
Hart ist sein Loos, sein Leben Nacht und Tod,
Ihm winkt die Gruft, ihm lacht kein Morgenroth.

Singt doch der Vogel in den Blüthenzweigen,
Tanzt doch der Weste kaum geborne Schaar
Melodisch auf den Blumen ihre Reigen.
Die Welle, die ein linder Hauch gebahr,
Bringt sie nicht auch ihr Jubelliedchen dar? —
So will's ein Gott; was lebt, darf nimmer schweigen!
Es soll der Einklang Welt an Himmel weben;
Die Welt ist todt, — nur Sangeslust ist Leben.

Und soll denn auch, was liebend ich gesungen,
Im Wirbelsturm der Zeiten rasch verschallen,
Soll keine Brust dem glüh'nden Sänger wallen,
Hat ihm allein der Lieder Laut geklungen;
Ist keins in ein befreundet Herz gedrungen, —
So weint er laut, und läßt sein Lied verhallen,
Stirbt auch sein Lied, sein Hoffen und sein Lieben,
Des Liedes Seele ist ihm treu geblieben.

Und was im Traum des Sängers Geist geboren,
Das Blüthenreich mit seinen freien Höhn,
Das zaubernd ihm sein Sang heraufgeschworen,
Soll's nicht vor allen Blicken einst erstehn? — —
Der Morgen flammt aus glüh'nden Sonnenthoren,
Und gold'ne Bilder sah ich niederwehn —
Es tagt! es tagt! — es steht der Himmel offen! —
O Sangeslust! — o sel'ges Sängerhoffen! —

Frankfurt a. M., im Wonnemond 1819.

Fr. Wilh. Krummacher.

Inhalt.

	Seite.
Weihe meinem Vater	v.
1. Der deutsche Sänger	1.
2. Das Lied vom deutschen Schwerte . .	9.
3. Die Erdenwelt	13.
4. Frühlingsliedchen	19.
5. Der Mann	22.
6. Mein Urbild	24.
7. Innerer Kampf	27.
8. Deutsche Minne	32.
9. Sängers Wort an die laue Volksmasse .	34.
10. Die Rheinfahrt	44.
11. Die Erscheinung	55.
12. Endloses Sehnen	62.
13. Der Weiberklubb	67.
14. Die Rathsherrn auf dem Turnfelde . .	71.

Seite.

15. Knabe und Jüngling . . . . . 74.
16. Süßer Tod . . . . . 81.
17. Das Ringelein . . . . . 83.
18. An Mariens Geburtstage . . . . 86.
19. Des deutschen Jünglings Gelübde . . 90.
20. Der deutschen Jungfrau Gelübde . . 93.
21. Bundeslied . . . . . 96.
22. Lied der deutschen Burschen auf der Wartburg 98.
23. Das alte und das neue Ritterthum . . 104.
24. Frisch — Frei — Fröhlich — Fromm . 115.
25. Sängers Klage . . . . . 117.
26. Amandas Bild . . . . . 119.
27. Abendfeier auf dem Rheinspiegel vor Cöln 123.
28. Einem Frühlingskinde . . . . 127.
29. Der deutsche Adel . . . . . 130.
30. Das Himmelreich . . . . . 132.
31. Der Knabe am Bach . . . . 138.
32. Brömser von Rüdesheim . . . . 141.
33. Sängers Sehnen . . . . . 176.
34. Sängers Leben . . . . . 179.

I.

Der deutſche Sänger.

Es brauſt in ſternenheller Fluth,
Aus freier Alp geboren,
Ein Silberſtrom, mit luſt'gem Muth
Aus ſtolzen Felſenthoren.
Laut heult er ins Gebirg hinaus,
Und tauſendſtimmig hallt
Ringsum das donnernde Gebraus
Durch Felſenthal und Wald.

Ein Eichforſt grünt am jähen Rand,
Den Fuß von Erz umſchloſſen.
Die Sonne hat ihr Gluthgewand
Ihm um das Haupt gegoſſen.
Ernſt flüſternd neigt ſich Aſt an Aſt,

Und mögten ſich umſchlingen,
Und mit dem luſt'gen Wogengaſt
Ein donnernd Wettlied ſingen.

Wem darf ich dieſen Felſenſohn
In ſeiner Silberhelle,
Mit ſeinem luſt'gen Donnerton
Und friſcher Wirbelwelle,
Wem darf ich ihn vergleichen? —
Es muß an Seele hell und rein
Ein rüſtiger Geſelle ſeyn,
Und darf nicht träge ſchleichen.

Seh einen Jüngling allgemach
Mir vor die Seele ſchweben.
Die Eichen wollen ihm zum Dach
Ihr dell Gezweige weben.
Durch ſeine Sonnenlocken ſauſt
Der Sturm und ſenkt die Schwingen
Dann auf ſein golden Spiel, und brauſt,
Daß alle Saiten klingen. —

Wie iſt ſein Aug' ſo hell und klar
Und voller Blitzesfunken
Als hätt' er mit dem Sonnengar
Aus einem Born getrunken.
Da fleucht er hin! — mit Donnerton
Will ihn der Sturm begleiten. —
Dort ſteht er auf dem Felſenthron
Und ſchlägt die goldnen Saiten.

Laut dröhnt ſein Lied, als wär's ein Strom,
Aus freier Alp geboren;
Und wie aus Felſenthoren
Wogts durch den düſtern Eichendom.
Was ihm die friſche Bruſt durchglüht,
Das rauſchen ſeine Lieder;
Lieb, Ruhm und Freiheit tönt ſein Lied,
Ihr Berge, hallt es wieder! —

Und wie in luſt'gem Wogendrang,
Auf kühnem Sturmesflügel,

Sein gluthgeborner Donnerſang
Von Hügel tönt zu Hügel,
So zieht er ſelbſt die Wolkenbahn,
Im Flug zum goldnen Ziel hinan,
Daß, was die Leyer ſinge,
Er ſelbſt im Sturm erringe.

Und wie er ſtürmend aufwärts zieht,
Da hat er's ſchon gewonnen;
In ſeiner Seele ſtrahlt und glüht
Die ſchönſte aller Sonnen.
Die Bardengluth, der freie Muth,
Dem Höll und Teufel weichen. —
Dich, junger Aar! will ich der Fluth,
Dem Silberſtrom vergleichen.

Sieh! wie der See ſo lieblich blinkt!
Wie aus dem tiefen Spiegel
Der Hain und Blüthenhügel
Mir licht verklärt entgegen winkt.
So taucht die Welt mit Licht und Nacht

Sich in die Sängerſeele,
Und ſtrahlt zurück, zu Edens Pracht
Verklärt, und ſonder Fehle. —

In ihm eint Leben ſich und Lied,
Aus einem Born gefloſſen.
Drum hat ein Seraph liebergluht
Ihn in den Arm geſchloſſen,
Und küßt ihm ſeine Stirn. — Es ſchaut
Der Himmel minnend nieder,
Und hell aus Stern und Sonnen thaut
Gluth ihm in Bruſt und Lieder. —

Drum tönt ſein Sang ſo laut und voll,
Und nicht in Säuſeltönen.
Kein Myrthenkranz, die Eiche ſoll
Den deutſchen Sänger krönen.
Tönt doch auch mancher linde Sang
Aus ungeweihten Kehlen. —
Wie Donner wogts und Orgelklang
Aus ächten Sängerkehlen.

Ein Harfenſpiel, in Gluth entbrannt,
Und zauberiſch beſaitet —
So ward von zarter Engelhand
Die Seele ihm bereitet. —
Oft fühlt ſie traute Bilder nahn,
Und heimathliche Reigen;
Dann ſchlägt ſie Gluthaccorde an,
Daß ſelbſt die Sphären ſchweigen. —

Der Sänger ſteht auf hohem Thurm,
Hoch über ihm der Himmel,
Rings Saitenklang umher und Sturm,
Und drunten Weltgetümmel.
Er blickt hinauf, hinunter dann
Ins wogende Gedränge.
Die Menge ſtutzt, und ſtaunt ihn an,
Und neidet ihm die Klänge.

Und könnte ſie, gern mögt' ſie ihn
Herab in ihre Kreiſe,
In ihre Sümpfe nieder zieh'n.

Der Aar ſucht ſeine Gleiſe
Hoch in des blauen Aethers Raum,
Und küßt die Sonnenthore.
Der Sänger faßt den Wolkenſaum,
Und lauſcht dem Sphärenchore. —

•

Schau auf! wie flackert ſein Gewand
Im Zauberlicht der Blüthen!
Jetzt hör' ich wilder ſeine Hand
Durchs Gold der Saiten wüthen.
Er ſchaut, an moos'gen Fels gelehnt,
In's Spiel der Wellen nieder,
Und was er ſinnt, und was er ſehnt,
Tönt laut der Nachhall wieder.

Und wie in gleichem Wogentanz
Sang, Klang und Brönnlein wellt —
Da hat ein holder Mädchenkranz
Sich um ihn her geſellt.
Der Sänger ſingt der Frauen Preis,
Der Minne Luſt und Harm;

Und ſanft erröthend lauſcht der Kreis,
Und jede Bruſt wird warm.

Doch ſieh! was ſtrahlt und blitzt und klirrt
So hell an ſeiner Linken? —
Ich ſeh' ein Schwert mit Gold geziert
An rüſt'ger Hüfte blinken. —
Das iſt der Leyer angetraut,
Kann auch ſein Liedchen ſingen,
Und will um ſeine goldne Braut
Den Kranz der Freiheit ſchlingen.

Mein Spiel verſtummt und mag nicht mehr,
Nicht hell genug kanns klingen.
Daß ich ein deutſcher Sänger wär,
Ich wollt's euch beſſer ſingen. —
Ja ſingen wollt' ich Tag und Nacht
Das Lob der Frauen und Recken,
Und wollt' zur alten Eichenpracht
Mein ſchlummernd Volk erwecken.

2.

Das Lied vom deutſchen Schwerte.

Das Saitenſpiel iſt Goldes werth
Und hoch und hehr zu halten —
Die Sorge fleucht, die Freude kehrt,
Wo ſeine Töne walten.
Haucht Sang und Klang das Leben an,
Iſt's um die Macht der Welt gethan —
Wo Harfen-Laute glühen
Muß Höll und Teufel fliehen!

Das Saitenſpiel iſt Goldes werth
Bei Jungen und bei Alten!
Drum ſoll's im Felde wie am Heerd
Mit ſeinen Klängen walten.
Doch höher noch ſey's Heldenſchwert

In allen deutſchen Gau'n geehrt —
Denn nur den freien Seelen
Mag ſich der Sang vermählen.

Ein deutſches Schwert zur böſen Stund'
Ein' gute Wehr und Waffen,
Gezeugt in tiefem Felſengrund,
Aus feſtem Erz geſchaffen.
Geſtählt in wildem Gluthendrang,
Ein köſtlich Ding, mit hellem Klang,
Mit Blitzen auf der Schneide —
Die ſchönſte Augenweide! —

Ein deutſches Schwert ein ſtark Geſchoß
In offnen Kampfeswettern,
Den fremden Schwarm, den Zwängertroß
In's Todesgraun zu ſchmettern,
Dem Heerd ein Wall im Höllenſturz —
Und dem Altar ein ſtarker Schutz —
Durch tauſend Feindesfahnen
Bricht ſich's die Freiheitsbahnen.

Ein deutſches Schwert in deutſcher Fauſt
Ein Blitz in ſchwülen Tagen, —
Der donnernd durch die Lüfte ſauſ't,
Den Gifthauch zu verjagen,
Der Schwachen Schirm, der Starken Hort,
Der Unſchuld Wehr ſoll's fort und fort
Der Schande Haupt zerblitzen
Und Frauenehr' beſchützen. —

Ein deutſches Schwert, im Sturm bewährt,
Ein Wall dem deutſchen Throne —
Doch wer das freie Recht entehrt,
Dem bricht's die Zwängerkrone.
Ein freies Wort — ein heil'ges Recht,
Ein Heldenvolk, ein fromm Geſchlecht! —
So will's, mit Gott im Munde,
Das Schwert auf deutſchem Grunde!

Was ſoll ich mit dem Schwerte thun
Wenn Fried und Freude walten? —
Soll's roſtig in der Scheide ruhn,

Und an der Wand erkalten? —
So lang' dir Gott den Lieb erhält,
Und unsre Flur im Frieden schwellt,
Sollst du in lust'gem Ringen
Die Schlachtgewaffen schwingen.

Und reißt dann einst das Schlachtgeschrei
Uns wiederum von dannen,
So stürmt ein Heldenvolk herbei,
Ein Heer von deutschen Mannen,
An Leib und Seele wohl gestählt —
Wir schaun umher — und Keiner fehlt,
Und Jeder mögt es wagen
Auf Tausende zu jagen.

3.

Die Erdenwelt.

(Eine Abendbegeiſterung.)

Dämm'rung ſchwebt vom Himmel nieder,
Und ihr ſchattendes Gefieder
Weht uns milde Kühlung zu.
Sanft entſchlummern die Naturen
Und verſänft erblühn die Fluren
In dem Schooße ſüßer Ruh.

Alles ſchweigt — nur leiſe Weſte
Säuſeln ſanft im Laub der Aeſte,
Und die Amſel klagt im Hain —
Und aus ſpiegelklarer Quelle
Rinnt des Bächleins Silberwelle
Roſend durch die Blumenreih'n. —

Hoch, in grenzenloſer Ferne,
In dem goldnen Heer der Sterne
Wandelt Luna ihre Bahn. —
Lieblich iſt ihr Glanz, und milde,
Zu dem freundlich holden Bilde
Steigt der trunkne Blick hinan.

Und er weilt in lichter Helle —
Da ergreift's mit Blitzesſchnelle
Wunderſam des Jünglings Bruſt.
Bald entzückt und wonnetrunken,
Bald in Sehnen hingeſunken,
Fühl' ich Schmerz und Götterluſt. —

Laß mich deine Küſſe trinken,
Mich an deinen Buſen ſinken
Hehre göttliche Natur!
Laß mein Herz in deinen Armen
Neu erſtehn und neu erwarmen,
Prachterfüllte Gottesflur!

Andachtsgluth und Liebes-Flammen
Lodern hoch in mir zuſammen,
Und der Erde Laut vergellt. —
Harmonieen hier und droben —
Lauter Licht — in Eins verwoben,
Erd und Himmel Eine Welt.

Laß, was heil'ger Gluth entquollen,
Meinen heißen Dank dir zollen
Du der Weltgebäude Born!
Du biſt groß auf allen Wegen,
Groß und liebevoll im Segen,
Liebevoll und groß im Zorn.

Liebe hat die Welt gegründet!
Was da lebt und webt, verkündet
Ihre heil'ge Zaubermacht. —
Liebe hat zur Erdenwonne,
Freundlich wirkend, auch die Sonne
Meines Lebens angefacht. —

Immerhin verzweifle, zage
Und vertröſte dich auf Tage,
Die die Zukunft ſpenden ſoll.
Wahnumſtrickte Menſchheit! Nimmer
Schauſt du, blind von eitlem Schimmer,
Was der Liebe Born entquoll.

Selig wer mit hellen Blicken
Dieſe Erde voll Entzücken,
Dieſe Liebeswelt ermißt!
Freundlich iſt des Lebens Sonne,
Unerſchöpflich quillt die Wonne,
Die der Schooß der Welt umſchließt.

Gram und bitt're Herzensleiden
Sind Erhöhung unſrer Freuden,
Sie veredlen den Genuß.
Schöner lächeln die Naturen,
Lieblicher erblühn die Fluren
Nach des Wetters Donnergruß.

Freundlich hat der Herr gewaltet!
Zum Elyſium geſta'tet
Rief ſein Wort die Welt hervor.
Tauſend Wonnen ſchwebten nieder;
Beim Accord der Sphärenlieder
Hob der Menſch ſein Haupt empor.

Welche Wonne! mich umwalten
Tauſend herrliche Geſta'ten,
Künden mir der Erde Glück.
Was die Welt zum Eden kehret,
Was des Grames Nacht verklåret,
Schwebt vereint vor meinem Blick.

Nennt mich ſelig, Erdenbrüder,
Die noch nicht des Laſters Hyder,
Nicht des Pöbels Wahn umſtrickt!
Grüßt die Erde: Freudentempel,
Dem des Himmels heil'ger Stempel
Die Allgüte aufgedrückt!

Preißt mich selig — denn ich lebe,
Liebe, hoffe, glaube, strebe
Kühn zur Himmelswelt empor;
Glühe für das Hehre, hasse
Mindres Streben und umfasse
Fest was liebend ich erkohr.

4.

Frühlingsliedchen.

Es weht auf bläulichem Gefieder
Ein Engel schön und wunderhold
Aufs sehnende Gefild hernieder,
Und strömt sein duftig Blüthengold
Und Silberthau auf Thal und Hügel,
Und Sangeslust in jede Brust;
Die Vöglein schlagen ihre Flügel,
Und jeder Ton haucht Lieb' und Lust.

Noch hüllt in ihren goldnen Schleier
Ihn eine Wolke traulich ein;
Doch schließen schon zur Jubelfeier
Die zarten Rothen ihre Reihn.
Die linden Säuselweste künden

Lufthauchend ſeine Nähe an,
Und auf den Höhn und in den Gründen
Grünt und blüht ſich ſeine Bahn.

Die Vöglein ſingen ſtill und leiſe,
Denn manches ſinnt das erſte Lied.
Schön ſummt das Bienchen ſeine Weiſe,
Und glaubt, daß ihm die Flur erblüht.
Frohlockend hebt ſich's in die Lüfte,
Weht dann hernieder und begrüßt
Das zage Veilchen und die Düfte,
Die Veilchens Krönlein ihm erſchließt.

Und wie mit lindem Sang und Klange
Die Bothen all, im Feierkleid,
Zum frohen feſtlichen Empfange
Des ſchönen Engels ſich gereiht,
Da winkt er aus der Knöspleín Röthen
Lieräugelnd ſchön und hold hervor,
Und lauter jauchzen die Propheten,
Und voller ſchlägt der Jubelchor.

Und All-s ſchwebt auf goldnen Schwingen,
Und höher ſtimmt ſich jedes Herz,
Und jeden drängts zu Tanz und Singen,
Zu Jugendſpiel und frohem Scherz;
Und j des Leid wird Luſt und Wonne. —
Kränzt euch und tanzt und ſingt! — doch
w.int,
Wenn euch der Strahl der Morgenſonne
Nicht wärmend in den Buſen ſcheint. —

Ach! armer thränenwerther Mann,
Deß Herz, wenn ihn das Veilchen grüßt,
Sich nicht erweitert noch erſchließt,
Nicht mit den Vöglein ſingen kann;
Der, wenn die Lerche wieder ſingt,
Sich nicht zur Kindesluſt verjüngt — —
Ach! er hat weit ſchon und verblichen
Als Greis ſich in die Welt geſchlichen. —

5.

Der Mann.

Es trotzt am wilden Meeresstrand
Ein Fels, hochaufgethürmt;
Das Haupt zur Sonn' empor gewandt,
Wild vom Orkan umstürmt. —

Den Fels umbraus't in wilder Wuth
Der Wogen heulend Heer.
Die Wolken senden Flammengluth
Und Donner um ihn her.

Doch nimmer wankt das stolze Haupt
Wie auch die Woge brüllt,
Wie ihm des Sturmes Dräun umschnaubt
Und Wetternacht umhüllt.

Der Felsen iſt des Mannes Bild,
Der nimmer wankt noch weicht,
Und nimmer unter fremden Schild
Den ſtolzen Nacken beugt;

Der offner Stirn zum Himmel blickt,
Nie vor Tyrannen kriecht;
Und nie von eitlem Wahn umſtrickt
An Pöbelherrſchaft flecht.

Und wenn ihn Leidenſchaft beſtürmt
Und ſchnöde Gier umbraut,
Sich neue Gluth auf Gluthen thürmt,
Den Flammen ſtolz gebeut.

Und nur für Gott und Vaterland
Und treue Minne glüht. —
Nur ſolch ein Mann ſey deutſch genannt,
Singt ihm ein deutſches Lied.

6.

Mein Urbild.

Mir blüht im tiefſten Heiligthum der Seele
Ein roſig Bild in leichtem Mayenflor;
Ein heilig Urbild, rein und ſonder Fehle,
Kein Pinſel mahlts dem Erdenblicke vor.
Und kaum beſingt's die kühne Sängerkehle,
Nur ahnend tönt's der Nachtigallen Chor,
Ich ſah's von fernen unbekannten Höhen
Im roſ'gen Morgenhauch herüber wehen.

Und wie am Zelt die Sonnen ſich entzünden
Und rings umher ihr Strahlenfeuer ſtreun,
So ſeh' ich in den dunkeln Irrgewinden
Der Welt auch meiner Sonne Wiederſchein.
Doch nirgends mag in dieſes Thales Gründen

Ihr voller Abglanz meinen Blick erfreun.
Im Himmel blüht wohl manche schön're Blume;
Hier strahlt's allein im Herzensheiligthume. —

Aus Sternenlicht und Sonnengluth gewoben
Verklärt's des Busens heil'gen Tempelgrund.
Mag mich des Lasters Hyder wild umtoben,
Vergebens gähnt ihr giftgetränkter Schlund. —
Mein Götterbild stammt aus den Höh'n dort oben,
Und hoch empor schwingt's mich zum Himmelsgrund.
Und wie die Welt und ihre Wogen winken,
Mein Bild erstrahlt und läßt mich nicht versinken.

Und seh ich wie in irdischen Gestalten,
Gleich einem hellen Flammenmeteor,
Nur einen Strahl von meiner Sonne walten,
Da flammt das Herz in leichter Gluth empor.
Und solche Lieb' mag nimmermehr erkalten,
Die sich die ew'ge Schönheit auserkohr.
So liebe ich in überselger Wonne
In manchem Bild den Abglanz meiner Sonne.

Doch wie die tausend lichten Strahlenflammen,
Die durch der Erde Irrgewinde sprühn,
Aus Einer Sonne Feuerstrudel stammen,
In Einen Gluthball sich zurücke ziehn;
So liebe ich die Strahlen allzusammen
In Einem Bild mit ungetheiltem Glühn.
Und wird ihm nie ein Bild hienieden gleichen,
So strahlt mir's aus der Dichtung Zauberreichen.

7.

Innerer Kampf.

Es wogt die Bruſt, durch ihre Räume toben
Zwei Weſen in feindſel'gem Wetterzorn.
Das Eine iſt aus Sonnengluth gewoben,
Das And're quoll aus lichtem Sternenborn.
Was der Aeon des Lichts in ſich gepflogen,
Es ſtirbt im Meer der wilden Flammenwogen. —

Das Eine wallt in vorgeſchrieb'nen Gleiſen,
Und nimmer wankt's von der gewohnten Bahn. —
Das And're ſtürmt in luft'gen Wirbelkreiſen
Und feſſellos, ein wilder Glutorkan.
Dort waltet ein Geſetz, hier ſpornen Triebe,
Die Weſen ſind Bedacht und Flammenliebe.

Die Liebe spricht in süßen Zaubertönen.
Laut dräuend zürnt des Geistes ernste Macht. —
Die Liebe will mein Haupt mit Myrthen krönen;
Es sinnt auf stolzen Lorbeer der Bedacht. —
Und was die Lieb mir Wonniges verheißen,
Will der Bedacht als Wahn danieder reißen.

„Gieb deine Brust in meine süßen Bande,
Ich öffne dir des Himmels Rosenthor;
Ich leite dich zum lichten Wunderlande,
Ich hebe dich zum ew'gen Lenz empor.
Schön ist's, unsterblich groß in Liedern leben,
Doch sel'ger noch auf Liebesflügeln schweben."

„Die Welt durchschwirren tausend bange Sorgen,
Und dornicht ist der Pfad zum kargen Lohn;
In mir erblüht der ew'ge Lebensmorgen,
Zum Einklang wird der rauhste Wetterthron.
Momente lang im Reich der Liebe schweben
Ist süßer denn ein ewig Erdenleben." —

O Zauberklang! o wonniges Entzücken!
Nimm süße Lieb' das gluthdurchwogte Herz!
Kein Erdenwahn soll's trügend mir umstricken,
Dir sey's geweiht, trag's freudig sonnenwärts!
Hinauf, hinauf! durch helle Sternenräume
Ins Land der Lieb' und sel'ger Himmelsträume.

„Unsel'ger Sturm, ihr pestgetränkten Flammen!
Was ich in Jahren sinnig aufgethürmt,
Momente schmettern mein Gebäu zusammen,
Wo euer Hauch die schwache Brust bestürmt.
Das Mägdlein mag in steter Minne beben,
Dem Jüngling blitzt ein höher Ziel im Leben."

„Die Dirnenlieb' ist ein entmarkend Glühen,
Und zehrt den Muth zu kühner Heldenthat. —
Ich heiße dich die Weltenbahnen ziehen;
Dem Manne ziemt der dorn'ge Heldenpfad.
Wer sich geweiht zu Kampf und stolzen Siegen,
Darf nimmer sich im Schooß der Liebe wiegen."

„Wie Orgelklang entbrauſ't das friſche Singen,
Das von geweihten Bardenlippen glüht,
Der Cytherklang wird mit der Lieb' verklingen;
Unſterblich lebt der Held im Weihelied. —
Die Liebe giebt ein ſüßes Blüthe'eben;
Zur Sternenwelt kann nur die Kraft erheben."

„Ein rüſtig Schwert in heller Eiſenhülle —
So throne dir, ein blitzendes Geſchoß,
In ſtarker Bruſt der erzne Männerwille.
Auf, ſtürme hin mit Gott, du Eichenſproß,
Den Freiheitskranz nach luſt'gem Heldenringen
Um deine Braut, das Vaterland, zu ſchwingen."

Hinweg! hinweg! mit deinem matten Himmel,
Du gift'ger Hauch, der koſend uns verzehrt.
Auf! junger Aar, ins weite Weltgetümmel!
Zerbrich das Band, das feſſelnd dich entehrt!
Willſt an der höchſten Braut du treu'ich halten,
Darf keine fremde Lieb' im Buſen walten."

„Bewähre erſt auf rauhen Felſenbahnen,
Daß du ein Mann in deutſcher Heldenthat.
Und warſt du Hermanns werth und deiner Ahnen,
Zogſt rühmlich du den ſturmumtobten Pfad,
Kann dein Geſtirn am Heldenhimmel glänzen,
Dann mag ein deutſches Weib den Sieger
kränzen!“ —

So donnert mir gewaltig das Beſinnen
Den ernſtern Ruf ins gluthbewegte Herz.
Die Seele ſchwankt und mächtig tobt es drinnen,
Bald ſinkt ſie erd-, bald ſteigt ſie himmelwärts.
Kann denn die Lieb' und Kraft ſich nicht verbünden?
Helft, helft aus dem Gewirr den Ausgang finden!

8.

Deutſche Minne.

Wo Muth gebricht iſt Wortgepränge,
Die Kraft zieht ſtill den Wolkenpfad.
Die welſche Lieb' haucht ſüße Klänge,
Die deutſche ſtrahlt im Weltgedränge,
Die Ritterlied' lebt in der That.
Liebe und Leben
Innig verweben!
Freudigen Muthes das Schreckende wagen,
Stürmenden Flugs das Erſehnte erjagen.

Der Lüſtling mag durch ſüße Schlingen,
Durch giftgetränkten Wörterdunſt,
Die theure Dirne ſich erſingen!

Ich will's im Thatensturm erringen,
Und gönne ihm die Zauberkunst.
Will mit dem Leben
Die Liebe verweben!
Wagen und wollen in wolkigen Gleisen,
Der wonnigsten Krone mich würdig zu weisen.

Ich will den Sold nicht ehrlos erben.
Unsel'ge, die auf Thränen baut! —
Die That soll für den Jüngling werben,
Durch freud'gen Muth zum Kampf und Sterben
Erringt er sich die deutsche Braut.
Liebe soll's Leben
Der Erde entheben.
Auf! rüste dich Knabe zu kühnem Vollbringen,
Sollst stürmend den süßesten Lohn dir erringen.

9.

Sängers Wort an die laue Volksmasse.

Wer deutsch an Kraft und Heldenmuth
Aus Hermanns Blut entsprossen;
Wem Gott die deutsche Bardengluth
Ins Flammenherz gegossen,
Der stürme drein mit Sang und Klang,
Und säume nicht, vom Ohnmachtsdrang
Und aus der Schlaffheit Ketten
Das laue Volk zu retten.

Siehst du den wilden Flammenblitz?
Hörst du die Donner weben? —
Es fährt, trotz Spott und Menschenwitz,
Hoch auf den Wolkenhöhen

Von Ewigkeit zu Ewigkeit
Ein ſtarker Herr; Licht iſt ſein Kleid,
Und tauſend Sonnengluthen
Sein Königshaupt umfluthen.

Ihn hat in ſtolzer Flammenpracht
Auf Horebs lichten Höhen,
In Sina's ſchwarzer Wetternacht
Der Menſchenblick geſehen.
Er brach der Hölle Zwängerſtab,
Kam liebevoll zu uns herab,
Und ſchloß dem frommen Hoffen
Die Himmelsthore offen. —

Er hat mein Vaterland geſchirmt,
Und kam, in tauſend Wettern,
Was ſich die Hölle aufgethürmt,
In Trümmernacht zu ſchmettern.
Er brach die lichte Freiheitsbahn,
Hat große Ding' an uns gethan,
Iſt uns in Feuerwagen
Zum Kampf vorangezogen.

Wir wankten hin in frechem Lug
Auf fremden Höllenwegen.
Schwer hat auf uns des Herren Fluch
Und ſein Gericht gelegen.
Der Herr erbarmte ſich der Noth
Und ließ der Freiheit Morgenroth
Von ſeinen Wolkenhöhen
Hellleuchtend niederwehen.

Wohl biſt du oft in ſchwüler Zeit
Mit brünſtigen Gebeten,
In ſtiller Gottergebenheit
Vor deinen Herrn getreten.
Es hat der Herr dein gläubig Flehn
In Lieb und Gnaden angeſehn.
Hat Heldengluth ins Leben
Und Kraft und Sieg gegeben. —

Die ſchwülen Tage ſind entflohn,
Es ſchweigt das Schlachtgetümmel.
Gebrochen iſt der Zwängerthron,
Und lichter glüht dein Himmel!

Frei iſt, mein Volk, dein Land und Heerd,
Frei dein Altar und frei dein Schwert,
Frei tönt's von tauſend Zungen:
Der Herr hat wohl gerungen! —

Hörſt du mit wildem Wirbelſchlag
Den Wogenſtrudel heulen? —
Er brauſt dahin, und nimmer mag
Und nirgends will er weilen. —
Du warſt an Kraft und friſchem Muth
Ein ſchöner Strom mit heller Fluth.
Kann denn ſo bald auf Erden
Ein Strom zum Sumpfe werden? —

Wo iſt der erzne Glaubensmuth,
Der flammend dich durchdrungen? —
Wohin die heil'ge Gottesgluth,
Die dich emporgeſchwungen? —
Die Lauheit nagt an deinem Mark,
Ein ſeltſam Thier, bald ſchwach bald ſtark,
Quoll's auf in Modergrüften,
Das Herz dir zu vergiften.

Erwacht, ihr Sänger fromm und gut!
Erwacht, ihr Volksprophetenl
Ihr sollt die gift'ge Schlangenbrut,
Den Höllenwurm zertreten.
Herr! schleud're deinen Flammenblitz
Auf Lug und frechen Menschenwitz;
Laß deine Donner hallen,
Und Feuer niederfallen! —

O, thöricht Volk, in eitler Pracht
Und Sinnenschimmer trunken,
Liegst in der Blindheit schwerer Nacht,
Im Geistestod versunken.
Die Selbstsucht schleicht durch deine Brust,
Und leerer Tand und feile Lust,
Und thierisches Verlangen
Nimmt deinen Geist gefangen.

Die Freiheit ist ein leerer Ton
Und ein betäubend Klingen.
Gebrochen ist der Zwängerthron
In kühnem Heldenringen.

Doch was den Geiſt gekettet hält,
Hat noch kein Heldenſchwert zerſchellt.
Das Land iſt frei erſtanden,
Das Volk liegt ſchwer in Banden.

Der Glaube ſtarb, die Lieb' erblich,
Und was ſie hold gewoben.
Der Menſchenwitz hat ſelber ſich
Zum Weltengott erhoben.
Doch wie du ſtolz den Zepter ſchwingſt,
Dich frei und hoch und herrlich dünkſt,
Dich hält, mit Feuerzangen,
Der Hölle Gott gefangen.

Wer biſt du, armes Menſchenkind,
Daß du dich ſo erhoben? —
Ein Luftgebild, das bald zerrinnt,
Aus Nebelduft gewoben.
Ein Staubgewölk, ein blinder Wurm,
Ein ſchwankes Rohr im Lebensſturm,
Ein Licht, das matt gelodert,
Und dann zu Dunſt zermodert.

Was iſt dein Leib, was Fleiſch und Blut?
Iſts nicht dem Staub entſproſſen?
Du biſt mit der Gewürme Brut
Aus Einem Born gefloſſen. —
Doch hat der Herr ein himmliſch Licht
Und eine ſel'ge Zuverſicht,
Ein höher Geiſtesleben
Aus Gnaden dir gegeben.

Doch iſt's ein kleines Tröpflein nur
Aus tiefem, tiefem Bronnen;
Ein Blümchen aus der Sternenflur,
Ein Strahl aus tauſend Sonnen.
Nun willſt du ſelbſt die Sonne ſeyn,
Wähnſt ſelbſt die Strahlen auszuſtreun,
Und mögteſt mit keckem Willen
Das Meer in Becher füllen! —

Vom Himmel tönt ein' ernſte Lehr,
Hört's, ihr verwaiſ'ten Heerden! —
„Der Herr iſt Gott, und keiner mehr
„Im Himmel und auf Erden!"

Wer ihm in Demuth ſich vertraut,
Den hat er gnädig angeſchaut,
Der iſt aus ſchweren Banden
Verjüngt und frei erſtanden. —

Wem Gottes Geiſt im Herzen blüht,
Dem iſt die rechte Sonne
Der Freiheit glänzend aufgeglüht. —
Die ächte Himmelswonne
Strömt aus des Geiſtes ew'gem Quell.
Das Leben regt ſich frei und hell,
Das aus dem Glauben ſtammet,
Und für den Himmel flammet.

Kehr deine Blicke himmelwärts
Und laß den Staub der Erde! —
Die Lieb' verklär dir dein Herz,
Daß es ein Tempel werde. —
Nur wer ſein Ziel dort eben ſieht,
Und ſtürmend zu erjagen glüht,
Heißt frei — ob tauſend Banden
Um ſeine Bruſt ſich wanden.

Erwache denn, mit neuer Gluth,
Aus deinem dumpfen Brüten,
Und laß die gift'ge Schlangenbrut
Nicht länger dich umwüthen! —
Auf! sammle dich in dichter Schaar
Um deinen freien Hochaltar,
Und laß die heil'gen Hallen
Von Gott's Lob erschallen! —

Was sich dein frecher Stolz vermaß,
Sollst freudig du verdammen;
Und was dein lauer Sinn vergaß,
Das soll dich neu durchflammen.
Dem Herrn, der dir die Fesseln brach,
Dem Herrn, der den verklärten Tag
Der Freiheit dir gegeben,
Dem Herrn ergieb dein Leben! —

Sieh deine Fürstenhäupter an! —
Sie zieh'n, trotz deinem Hohne,
In Lieb' und Glauben dir voran,
Zur rechten Königskrone.

Du fahst nach heißem Kampfes Glühn,
Sie vor dem Herrn im Staube knien.
Wagt noch dein sumpficht Leben
Sich nicht empor zu heben? —

So stürmt denn drein, mit Bardengluth,
Ihr Sänger und Propheten! —
Ihr sollt die gift'ge Schlangenbrut,
Den Höllenwurm zertreten.
Stürmt drein, mit hellem Sang und Klang,
Und säumet nicht, vom Ohnmachtsdrang
Und aus der Schlaffheit Ketten
Das laue Volk zu retten.

10.

Die Rheinfahrt.

Die Nacht zerrinnt in duft'ges Nebelwehen,
Und zarte Schleier seh ich niederthaun.
Die Sterne stohn aus den gewölbten Höhen,
Und Zauberlicht bebt durch die Blüthenaun. —
Will die Natur in Duft und Thau zergehen,
Will sich ein schillernd Wunderreich erbaun?
Das Auge schaut in halberhellte Räume
Und führt den Geist ins Gaukelland der Träume.

Wie eine Braut in frischer Morgenschöne
Dem stillen Ruhekämmerlein entschlüpft:
Der Jünglina hört die leisen Zaubertöne
Des frommen Frühgesangs, und leise schlüpft

Er hin zu ihr, daß er das Haupt ihr krône
Mit Rosen, die zu Kränzen er geknüpft.
Sie singt und schaut, und stockt im frommen Sange
Und zarte Röthe fliegt auf ihre Wange.

So glüht im lichtgewirkten Morgenkleide
Der junge Tag aus wab'ndem Nebelgrau;
Ihn schmückt das schönste aller Brautgeschmeide,
Der Unschuld Roth und lichter Perlenthau.
Er tritt hervor, und spendet Lust und Freude,
Streut Blüthenduft umher auf Berg und Au,
Der Wogen Grün, die Wiesenmatten prangen
Im Wiederschein der hellen Rosenwangen.

Und allgemach hüllt der entwölkte Bogen
Sich in des Purpurs königlich Gewand.
Zum Flammenmeer gestalten sich die Wogen
Und glüh'nde Brandung peitscht den Felsenstrand,
Und von des Himmels Strahlenlicht umflogen
Tauchts heller auf das schöne Rebenland.
Der Himmel bricht. — Aus glüh'ndem Wolkenthor
Flammt feierlich der Sonnenball empor.

Oft schaut der Geist aus düstern Schattengründen
Des Erdenthals ins Dämmerreich empor.
Viel Räthselbilder weben auf und schwinden
Und gaukeln ihm Betrug und Wahrheit vor.
Doch von den halberhellten Irrgewinden
Weicht nimmermehr das duft'ge Nebelthor.
Und wie der Geist sich wähnt hinauf zu schwingen,
Nie wird sein Flug die Dämmernacht durchdringen.

So wankt in stetem Zweifel und Verzagen
Der Mensch des Lebens räthselhafte Bahn;
Der Feige sinkt der seinen Geist getragen,
Und all sein Wissen wird zu leerem Wahn.
Er will vergehn — da fängt es an zu tagen
Und hell erblitzend bricht der Morgen an.
Die Gottheit naht auf lichten Sonnenflügeln,
Das Himmelsthor dem Glauben zu entringeln.

Der Vögelchor jauchzt von den Eichenhöhen,
Den Flammenkönig jubelnd zu empfahn;
Er wogt dahin — die Morgenlüfte wehen
Um seine strahlenlichte Weltenbahn.

So möcht' auch ich die Pilgerpfade gehen —
Wer theilt die Fluth — wer leitet mir den Kahn? —
Die Sonne flammt in tausend glüh'nden Wettern
Und keins mag sie aus ihren Gleisen schmettern.

So zieht mit freud'gem Sinn und ernster Stille
Den Flammenblick zum Himmelsrund gekehrt,
Der Sänger in erblühter Maienfülle
Durchs Erdenthal. — In seiner Seele gährt
Manch hoher Plan. — Sein rüst'ger Männerwille
Bricht ihm die Bahn, ein mächtig Heldenschwert!
Das Höchste gilts im Leben zu erstürmen,
Wer gläubig ringt, kann Berg auf Berge thürmen.

Ha! wie die weißen Segel lustig schwellen,
Wie sich das Schifflein auf den Wogen wiegt,
Und hingeschaukelt auf den Höh'n der Wellen
Durchs Felsenthal der Rebenhügel fliegt.
Hier sprudeln sie, die süßen Nectarquellen,
Hier grünt an schroffe Felsen angeschmiegt.
Der Lebensbaum, im Schatten düst'rer Eichen,
Sein Wonneblut dem Sänger darzureichen.

Der Becher ſchäumt, die hellen Perlen beben
Am gold'nen Rand, und ſtrömen Feuergeiſt
Und Sängerkraft ins gluthbewegte Leben.
Ha! wie das Blut mir durch die Adern fleußt!
Stimmt alle ein! Der dieſen Trank gegeben,
In ew'ger Jugend ſeine Wirbel kreißt,
Thuiskons Hort, dem Rheinſchen Wogendrang
Tönt unſer Klang, hallt unſer Frühgeſang.

Die Eule ſchwirret in düſtern Thalesklüften,
Laut rauſchend ſchwingt der ſtolze Sonnenaar
Hoch in den reinen nebelfreien Lüften
In keckem Flug das rüſt'ge Flügelpaar.
Und in den Wolken ſucht er ſeine Triften.
Gern baut der Glaube ſeinen Gluthaltar
Auf luft'gen Höhn. Auf jäher Felſenkrone
Baut lieber noch die Freiheit ihre Throne.

Da ragen ſie die grauen Rieſentrümmer
Wie aus dem Haupt der Felſen ausgehaun.
Die Sonne ſtreut den lichten Strahlenſchimmer
Weit durchs Gefild auf Berg und Blüthenaun

Und mahlt mit Gold die Hallen; aber nimmer
Woll'n freundlich sie ins Thal hernieder schaun,
Doch fühl ich, ob sie schweigend sich erheben,
Ihr Donnerwort wild durch die Seele beben.

Wir sind, so tönt die schaurig ernste Kunde,
Die Zeugen eurer gold'nen Ahnenzeit.
Wohl tönt es hell aus manchem Sängermunde
Von unsrer Helden Treu und Mannlichkeit.
Doch ob auch frisch und froh im Seelengrunde
Ein Körnlein deutschen Saamens noch gedeiht? —
Es sammle sich, was dem gewalt'gen Weben
Der Ohnmacht sich entwand, auf diese Höhen!

So scholl's wie eine graufe Geisterfage.
Doch wie mein Aug' in Zähren fast zerfloß,
Da dacht ich an die sonnighellen Tage,
Wo Wartburgs heil'ge Halle uns umschloß.
Wohl ist sie hart, doch auch gerecht die Klage:
Groß ist des Volks entmarkter Pöbeltroß.
Doch es erblüht auf seinen Ahnengrüften
Ein neuer Stamm, die frechen Gaun zu lüften.

Drum hemmt das ernſte donnergleiche Dräuen!
Was Hohes einſt in meinem Land gelebt,
Es ſoll ſich höher, herrlicher erneuen;
Wo Männerwille Jünglingsherzen hebt,
Da muß die Kraft der Freiheit ſtolz gedeihen,
Ob trotzend auch die Hölle widerſtrebt.
Wir wolln's! Auf Männer und auf freie Gauen
Soll euer Blick bald freudig niederſchauen.

Ich blicke auf, und tauſend Bilder ſchweben
Wie Rieſenſchatten meiner Seele vor.
Von allen Höhn und Trümmerzinnen heben
Sich Luftgebilde heldenkühn empor.
Und zarte Mägdlein tanzen auf den Reben
Und ſchmücken ſich mit Thau und Blüthenflor.
Ich höre Harfen, hör' Teſtone klingen,
Von freier Kraft und reiner Minne ſingen.

Im heil'gen Dunkel hoher Felſeneichen
Erblühen ſie aus öder Trümmernacht,
Die ſtolzen Mäler, die entſtand'nen Zeichen
Der Heldenzeit in voller Jugendpracht.

Ich walle in der Vorwelt schönen Reichen,
Die Gegenwart entrauscht; mit Zaubermacht
Hat mich zu jenen sonnenhellen Tagen
In Sturmes Flug der Geist zurückgetragen.

Und wie mich tausend Helden rings umwogen,
Die Siegerstirn mit Eichenlaub gekrönt,
Und wie zum rauhen Hall der Wirbelbogen
Der Barden Sang laut donnernd rings ertönt:
Da kommt ein Kranz von Mägdelein hergezogen,
Das Erzgeklirr erstummt und süßer tönt
Und lieblicher der Laut der frohen Lieder,
Der Minne Sang durch Berg und Auen wieder.

Vernehmt es wohl, ihr lieben deutschen Frauen!
Es töne euch wie Drän- und Flötenlaut.
Ich schaute in den frei'sten Männergauen
Die schönste Maid, die je mein Blick geschaut.
Sahst ihr wohl je in weh'ndem Morgengrauen
Die Maienrose perlenhell bethaut?
So sah ich sie, die schönste unter allen,
Im rosigen Hauch der Juenobläthe wallen.

Wohl hat im freien Raum der Blüthenhaine
Manch ſchönes Bild den trunknen Blick erfreut;
Doch gleicht an Mild' und zarter Engelreine,
An reiner Lieb' und frommer Sinnigkeit,
Von allen duft'gen Maienblüthen keine
Der Einzigen, der edlen Königsmaid.
O glühte Eine nur ihr nachzuringen,
Gern wollt' ich mehr von Hildegard euch ſingen.

Doch eh', ihr lieben Frau'n, ich von euch ſcheide,
Vernehmt noch einen hellen Saitenlaut:
Die Anmuth iſt das ſchönſte Feſtgeſchmeide,
Und zarte Lieb' auf frommen Sinn gebaut
Der Frauen Stolz. Die ſtille Seelenfreude
Der Frauen Luſt. Die Roſe hell bethaut
Ihr Ebenbild. Ich walle auf und nieder,
Wo ſtrahlt ſolch Bild in euren Kreiſen wieder?

Schau wie im Sturm die Wolkenheere eilen,
Hu, wie der Nord in meine Seele ſauſt!
Wie donnernd durch die ſtarren Felſenſäulen
Die Wogenfluth im Wirbelkreiſe brauſ't!

Der Strand erdröhnt, die Eichenforſte heulen,
Und aus dem aufgewälzten Strudel grauſ't
Der Tod in tauſend ſchreckenden Geſtalten,
Am Klippenriff das Schifflein uns zu ſpalten.

Zum Steuer hin! die Segel eingezogen!
So trotzen wir der wilden Strudelwuth.
Der Sturm verhallt, es legen ſich die Wogen,
Und glatter ſtrömt und ebener die Fluth.
Verklärter glüh'n die weiten Himmelsbogen,
Die donnernd auf dem Wetteraraun geruht.
In neuem Glanz erblühn die grünen Triften,
Und ſüße Weſte zaukeln in den Lüften.

So wechſeln auch des Lebens bunte Looſe!
Nicht ewig lacht der Sonne holder Blick.
Ein Dornenkleid umſtarrt die lichte Roſe.
Nur droben blüht ein unverweslich Glück.
Bald baut es Licht und Luſt aus ſeinem Schooße,
Bald Wetternacht, das waltende Geſchick.
Doch maas nur den in ſeine Feſſeln ſchlagen,
Der bebend ſäumt den Kampf mit ihm zu wagen.

Vernimms in deinem wilden Donnerroſen,
Du Wogenkönig! was mit ernſtem Schwur
Aus freiſcher Bruſt wir allesammt geloben;
Vernimms, und trag es donnernd durch die Flur!
Vernehmt's auch ihr, ihr hellen Flammen droben,
Und blickt herab vom flammenden Azur!
Der Rheiniſchen Fluth und ihren Felſeneichen
Woll'n ewig wir in Sturm und Wetter gleichen.

Friſch, froh und hell, wie deine Wellen gleiten,
Geh'n wir des Ruhms umſtürmte Wolkenbahn,
Ja ſtürme auf, ein Aar in luft'gen Räumen,
Die Ahnen weh'n wie Geiſter mir voran.
Wohl mag das Roß oft bebend ſtehn und bäumen —
Kein Teufel wieft's von ſeiner Heldenbahn!
Stark, frei und fromm, gleich ſtolzen Sonnenaaren,
Woll'n wir uns einſt um deine Ufer ſcharen.

II.

Die Erſcheinung.

Der deutſche Sänger an die deutſchen Jungfraun.

Ertöne laut mein Saitenſpiel,
In heil'gem Donnerklang.
Was mir im Sängerherzen glüht,
Und manches Lied ſang,
Soll ſich in Flammenzügen
Vor euerm Geiſte wiegen,
Euch, deutſche Mägdelein!
Ein heller Spiegel ſeyn.

Es weht, in lichten Sonnenglanz
Und gold'nen Duft gehüllt,
Vor dem verklärten Sängergeiſt
Ein roſig Himmelsbild.

Das ſpornt mein Jugendſinnen
Zu männlichem Beginnen,
Und weckt zum Heldenlauf,
Zur Thatenluſt mich auf.

Es wallt ein goldner Lockenguß
Um ihren Buſen rein,
Das Aug' erblitzt wie Sonnenſtrahl,
Und milder Sternenſchein.
Sie bittt, mit ernſtem Segen
Den Eichkranz mir entgegen,
Und will nach Kampfesglühn
Mit Blüthen mich umziehn.

Sey mir willkommen, ſüße Braut!
In deiner Sonnengluth,
Erklirre laut mein gutes Schwert,
Erglühe hoch mein Muth! —
Komm, gold'ne Bardenleyer,
Zur ſüßen Hochzeitsfeier! —
Zum hellen Schwerterklang
Tönt heller mein Geſang. —

Dein Donnerruf, mein Heldenland!
Schlägt dräuend mir ins Ohr.
Schau auf! ein sonnig Morgenroth
Glüht über dich empor. —
Hinweg von meinen Gauen,
Du giftig Nebelgrauen! —
Teuts Eichenbrut erwacht
Aus dumpfer Grabes-Nacht! —

Wo Wodans Donnerhall gegrollt,
Und Hermanns Flamberg klang,
Wo Luthers Muth und Gottesmuth
Die Höllenmacht bezwang;
Das Land der stolzen Recken
Soll keine Ohnmacht decken; —
Soll aus dem Schlummerwehn
Frei und verjüngt erstehn! —

Und stürmend, wie ein Sonnenaar,
Zieh ich die rauhe Bahn,
Und klimme durch die Wolkennacht
Zum lichten Ziel hinan;

In mannigfachen Kämpfen
Die gift'ge Gluth zu dämpfen.
Zwei Waffen, wohlgethan
Durchbrechen mir die Bahn!

Wo gift'ge Höllengluthen sprühn,
Da dröhnt des Liedes Klang,
Und was die Schlummernacht umgraut,
Erweckt der Leyer Sang.
Glüht erzne Feuerzungen! —
Froh fest, und hellgeklungen!
Hinaus! du junge Brut,
Mit Gott und Bardengluth! —

Horch, da erklingt ein süß Getön,
Vom Himmel her gehaucht,
Das war die Maid, die meinen Geist
In Sonnengluth getaucht. —
„Hast eichenstark gerungen,
„Und hoch und frei gesungen,
„Und hast mit Sang und Schwert
„Dich mannigfach bewährt!"

Sie sprachs — und rasch öffnet sich
Das lichte Sonnenthor;
Und höher glüht mein Sängermuth,
Und lodert hoch empor.
Auf duftigem Gefieder
Schwebt die Gestalt hernieder,
Und schüchtern beut sie mir
Die stolze Eichenzier. —

„Nimm, guter Sänger! meine Huld,
„Und diesen Eichenspreß.
„Er grüne an dem Saitengold,
„Und schmücke deine Scheitel —
„Nimm diese Blüthenkrone
„Zum süßen Liebeslohne! —
„Dein Sang und Heldenschwert
„Macht dich der Minne werth!“ —

Und stärker wogt mein Jugendherz,
Und meinen Flammenmuth
Verklärt, wie mildes Sternenlicht,
Die heil'ge Minnegluth.

Es blizt aus meinen Blicken
Ein männlich Hochentzücken. —
Drei Sterne glühn im Streit:
Gott, Schwert und Heldenmaid! —

Du, die im Hochbegeiſterungs-Sturm
Mein funkelnd Aug' geſchaut,
Fleuch an mein wogend Sängerherz,
Komm, ſüße deutſche Braut! —
Ich ſprachs mit lautem Singen,
Und wollt' die Braut umſchlingen,
Da fliegt zum Sonnenthor
Hellleuchtend ſie empor. —

„Aus Licht gewoben iſt mein Bild,
„Und luftig mein Gewand.
„Wo Gottes gold'ne Sternlein blühn,
„Iſt auch mein Blumenland.
„Fleuch hin, durch Sturmesgrauen,
„Und ſuch in deinen Gauen
„Die Maid ſo ſtark und mild,
„Mein roſig Ebenbild.“ —

Sie ſangs und ſchwand. — Und Liebe brennt
In meinem Augenpaar.
Ich ſtürme hin und ſinge laut:
Auf! deutſche Blumenſchaar! —
Wer will im Sturm mir glänzen,
Mir die Gewaffen kränzen? —
Wohlan! wer iſt von euch
Dem Sternenbilde gleich? —

12.

Endloſes Sehnen.

Ach — wer ſtillt dieß Gluthverlangen
Und beſänftigt dieſes Sehnen? —
Ach — wer trocknet mir die Thränen
Von den heiß bethauten Wangen?
In der Ferne ſah' ich's tagen —
Und ſchon lichtet ſich der Port,
Und ich ſtürme fort und fort,
Will's im Liebesflug erjagen. —

Und ſchon ſteh' ich an den Thoren,
Und kaum halt' ich's feſt umfangen,
Iſt's auch ſchon in Duft zergangen; —
Trügend hat's ein Traum geboren.
Und der Kranz, den ich gewunden,
Schimmerlos und ſonder Duft,
Sinkt er bleichend in die Gruft,
Und mein Himmel iſt entſchwunden.

Ach! wer kühlt mir, und wer zügelt
Meiner Seele Feuertoben? —
Was mir hold ein Traum gewoben,
Und mir dämmernd vorgespiegelt,
Sagt — wann soll's mir lichter tagen? —
Sagt! auf welcher Blüthenflur
Find' ich meiner Wonne Spur?
Soll ich Ruhe mir erjagen? —

Könnt ihr Feuersterne droben,
Die ihr aus dem Sorgendunkel,
Oft zu euerm Lichtgefunkel
Meinen Geist emporgehoben,
Könnt ihr goldnen Himmelsblüthen,
Die ihr oft in stiller Nacht
Hell und tröstlich mir gelacht,
Könnt ihr keinen Trost mehr bieten? —

Ja — wohl blickt ihr hold hernieder
Aus den dunkeln Wolkenhöhen,
Aber eure Strahlen wehen
Neue Gluth durch meine Glieder. —

Heißer rollt der Strom der Zähren,
Ferner eilt vom trüben Blick
Das ersehnte Ziel zurück,
Und in Nacht will sich's verkehren.

Wunderſüße Zauberklänge,
Die mir Luſt und Wonne tönten,
Mit dem Leben mich versöhnten,
Wenn im wilden Weltgedränge
Meine Himmel sich verdüſtert; —
Habt mir oft im Wetterglühn
Eure ſüßen Harmonien
Ins zerrißne Herz geflüſtert.

Wollt ihr in mein ſchwankend Leben
Euren Wunderbalſam tauchen,
Eures Odems Zauber hauchen,
Und mir Licht ins Dunkel weben? —
Ha! wie tönt's ſo wonnig nieder!
Eine Fluth von Klängen wallt
Um mich her, und dreifach hallt
Ihr Accord im Nachhall wieder.

Iſt mir endlich Kühlung worden
Für die wild empörten Flammen? —
Ha! — was preßt mein Herz zuſammen! —
Hauchte Gift aus den Accorden? —
In ein dunkel ſchwebend Träumen
Sinkt der flücht'ge Geiſt zurück,
Und es irrt der trübe Blick
In der Ferne Nebelräumen.

Kehrt zu euren lichten Sphären! —
Droben ſollt ihr mich umtönen,
Droben muß mein dunkel Sehnen
Sich zu Licht und Luft verklären. —
Neue Gluthen könnt ihr ſpenden,
Aber Troſt und ſüßes Licht
Gebt ihr meinem Sehnen nicht,
Und mein Leid wollt ihr nicht enden.

Ach, wer ſah die lichten Tage,
Wer die goldnen Kränze wehen,
Die, ob ich ſie nie geſehen,
Ich im Sturmesflug erjage? —

Leiſe Laute höre ich beben;
Doch nur halb vernehm' ich ſie;
Ich — zur vollen Harmonie
Mag kein Fittich mich erheben.

„Kannſt du nicht die Lüftchen fragen,
Die ſich auf den Roſen ſchaukeln,
Die den jungen May umgaukeln,
Und die Blüthenwellen ſchlagen?"
Holde Lüftchen, könnt ihr's künden,
Wo das Ziel des Sehnens glüht? —
„Stürme! — deine Krone blüht." —
Säuſelnd ſingen ſie's und ſchwinden.

Und ich ſtürme hin, doch nimmer
Mögen meinem Gluthverlangen
Die erſehnten Kränze prangen,
Und kein ſüßer Hoffnungsſchimmer
Lichtet mir die Irrgewinde —
O, wann wird mir's offenbar,
Wo ich licht und ſonnenklar
Meines Sehnens Ziele finde? —

13.

Der Weiberclubb.

Lieblich tönt der Gänſe Schnattern,
Wenn im jüngſt erblühten Mai
Sie im grünen Teiche gattern. —
Wonnig tönt der Unken Schrei.
Ueberſüß das Flügelſchwirren,
Wenn die Fledermäuschen ziehn.
Zarter noch der Käuze Girren,
Die entzückt in Liebe glühn.

Muß es nicht zum Herzen dringen,
Wenn das zarte Zicklein blöret? —
Wo die muntern Fröſchlein ſingen
Iſt das wonnigſte Concert.

Wo ſie ihre Triller ſchlagen
Schweigt der ganze Sängerchor.
Ihre Saitenklänge tragen
Zum Azur das Herz empor.

Doch entzückend iſt's vor allen,
Wenn im zarten Weiberchor,
Rings die Klatſchpoſaunen hallen.
Staunend weilt des Horchers Ohr.
Hocherhabene Gedanken
Wägt das holde Sängerherz! —
Du erwachſt — die Schritte wanken,
Und dein Geiſt ſchwebt himmelwärts.

Bärbchen leitet das Orcheſter
Mit bebendem Bogenſtrich,
Und Cathrina, ihre Schweſter,
Bläſ't die Flöte meiſterlich.
Und die andern Schweſtern theilen
Sich in Sang und Spielerchor.
Baß und Geige hörſt du heulen,
Und den lieblichſten Tenor. —

Und die hohen Lieder ſingen,
Was durch's Städtchen jüngſt erklang.
Schöner ſoll's und höher klingen,
Alles ſchmückt der Lyra Sang.
Der Geweihten Blick ſchaut helle,
Patriotiſch iſt ihr Sinn,
Denn nicht über Städtchens Wälle
Schweift der Hochgedanke hin.

Es beſingen ihre Lieder
Was in Nachbars Haus geſchah.
Schöner hallt's im Liede wieder,
Was das Auge wirklich ſah.
Lienchen hat ein Kleid erſchwungen,
Locken wallen ums Geſicht! —
„Bettlern, tönt's von allen Zungen,
„Bettlern ziemt die Krone nicht!“

„Hans will ſich ein Haus erbauen“
Tönt ein zweiter Lobgeſang.
„Er, der jüngſt noch Holz gehauen,
Und den Dreſcherflegel ſchwang.

Ehrlich, sagt man, sey's gewonnen,
Doch dem Dinge trau ich nicht;
Es ist nichts so fein gesponnen,
Endlich kommt es doch ans Licht!"

„Mienchen zieht auf alle Bälle
Und geht nach der neu'sten Mod'.
Besser bliebst du in der Zelle
Und ersännest dir dein Brod.
Einem Jeden seine Gleise,
Einem Jeden sein Revier. —
Aus der Bildung frohe Kreise,
Küche — Rad — und Besen dir! —"

„Lenchen wird wohl sitzen bleiben,
Um Luischen thut mir's leid! —
Schwestern! laßt uns Hansen treiben,
Daß er unser Gustchen freit! —
Die ist ganz für ihn geboren.
Wißt ihr, wer nach Lieschen girrt?" —
Schwatzt! mir gellen schon die Ohren,
Und der Kopf ist mir verwirrt. —

14.

Die Rathsherrn auf dem Turnfelde.

Einſt beſucht' ein abgehärmter
Aufgewärmter
Hagrer
Magrer
Aufgeſchrumpfter
Abgeſtumpfter
Grauer
Lauer
Bürger-Richter
Und viel andre Rathhaus-Lichter
In Perücken eingehüllt
Das Turngefild. —

Und wie ſie ſchreiten
Sehn ſie von weiten
An hohen Stangen
Die Knaben hangen.
Ein mächtig Bangen
Packt wie mit Zangen
Den hohen Richter
Und ſein Gelichter. —
Sie ſehn die Knaben
Wie Affen zaken
Und luſtig ſpringen
Und werfen, ringen —
Da graut's die Herrn vor ſolchen Dingen;

„Daß Gott erbarme!
„Hals, Bein und Arme
„Stehn auf dem Spiel! —
„Welch Angſtgefühl! —
„Welch ſchrecklich Grauen!
„Wir erbeben ſchon beim Schauen
„Und befehlen auf der Stelle
„Die Gerüſte umzuhauen! —

Nota bene! dem Einen
Nagte das Podagra an den Gebeinen.
Der Andre, hochbetagt,
Mit Schwindel oft geplagt,
Litt an häufigem Zittern und Beben.
Den Dritten ließ ein ewig Diarrhee
Kein Stündchen froh und ruhig leben.
Der Vierte trug ein viertes Weh.
Kurz: alle bösen Erdenp'agen,
Die Lunge, Kopf, Herz, Milz und Magen
Und Nieren pflegen zu zernagen,
Sie alle waren
In dichten Schaaren
Seit langen Jahren
Vereint in die trockenen Leiber gefahren.

15.

Knabe und Jüngling.

Süß und lieblich tönt das Läuten,
Wenn, von zartem Aug' belebt,
Von der Lyra goldnen Saiten
Ein ätherisch Klingen bebt.
Wonnig sind die Zauberklänge,
Wenn die Sphären sich umziehn,
Und bezaubernd die Gesänge,
Die von Engellippen glühn.

Aber selig ist's vor allen,
Wenn aus fernem Jugendland
Süße Liebeslaute hallen.
Kränze, die der Knabe wand,

Sind der Ewigkeit gewunden.
Was die zarte Bruſt erkohr
Flammt in ſpäten Lebensſtunden
Eine lichte Gluth empor.

Süß ſind der Erinn'rung Klänge,
Mächtig reißt ihr Zauberwort
Aus der Gegenwart Gedränge
Mich zu ſel'gern Fluren fort.
Licht, wie helles Sternenflimmer,
Blüht des Knaben Wunderwelt;
Und er ſelbſt wie Mondesſchimmer
Am entwölkten Himmelszelt.

Kaum dem holden Licht erſtanden,
Unbekannt dem Erdenſchmerz,
Blitzt aus ſel'gen Sternenlanden
Liebe in des Knaben Herz.
Liebe war es, heil'ge Liebe,
Die mich freudig lächeln ließ,
Die mit allgewalt'gem Triebe
Mich in ſtille Auen wieß.

Sah viel ſchöne Blumenkronen,
Sah das weite Himmelszelt;
O dort muß die Liebe wohnen,
Liebe, Liebe ſchuf die Welt.
Und ich ſchaute in die Ferne,
Und mir klang's ſo wunderbar:
Kindlein, ja die lieben Sterne
Und die Blumen ſprechen wahr."

Sah ich nun die Sterne ſcheinen,
Und die Fluren lieblich blüh'n,
Mußt' ich heiße Thränen weinen,
Mußt' ich freudig niederknien;
Kannte nicht die heil'gen Triebe,
Nicht der Bruſt gewalt'gen Drang;
Liebe war es, Gottesliebe,
Was ſo froh im Buſen klang.

Alles hauchte Lieb' und Treue,
Hain und Fluren rings umher,
Und die zarte Himmelsbläue
War ein heilig Liebesmeer. —

Alles Liebe und Entzücken,
Vöglein ſangen Liebesluſt,
Lieb' entglühte allen Blicken,
Liebe quoll in jeder Bruſt.

Sah nur liebeglühte Brüder,
Alle Herzen ſternenrein,
Alle Worte Liebeslieder,
Und die Welt ein Engelhain.
In des Buſens heil'gem Grunde
Glomm das Hochgefühl, und klang
Feuriq aus des Knaben Munde,
In geweih'tem Liebesſang.

Höher glomm das heil'ge Feuer,
Mächtiger der Liebe Macht,
Wenn im gold'nen Abendſchleier
Hain und Flur in milder Pracht
Mich in ihren Schooß geladen.
Eilte froh im Blumenthau
Mit den Bienen mich zu baden,
Auf der ſanft umwehten Au.

An den Felsen klang es wieder
Was aus heil'gem Borne drang;
Und des Waldes süße Leder
Stimmten hold in meinen Sang.
Und es wallten Lichtgestalten
Hell vor dem verklärten Blick,
Gott und Christum sah ich walten
Und die Welt in ihrem Glück.

Was in jenen lichten Tagen
Keimend erst die Brust gehegt,
Hat sie treu in sich getragen,
Treu und heimathlich gepflegt,
Was das Knabenherz durchglühte,
Was in zartem Busen bebt,
Prangt als schöne Himmelsblüthe
Lodernd mächtig nun empor.

In der Seele tiefstem Brennen
Glühn — drei Leuchten in der Nacht —
Drei hochheil'ge Lebenssonnen:
Hoffnung, Lieb' und Glaubensmacht.

Gott will meine Leyer ſingen,
Chriſtum tönt ihr Glutaccord!
Auf der Lieb' und Hoffnung Schwingen
Stürmt der Geiſt zum Himmel fort.

Aber ach, die heil'gen Engel,
Die der Knabe ſüß erträumt,
Haben dieſes Thal der Mängel,
Dieſe Haine längſt geräumt.
Sieh! mein Eden iſt zerſpalten,
Und ein Doppelreich erſtand,
Seh ich hier den Himmel walten,
Lodernd dort der Hölle Brand.

Darum ziehn der Seele Schwingen
Gern zu jener Zauberwelt,
Und des Jünglings Lieder ſingen
Was des Knaben Bruſt geſchwellt.
Und die Lieb' zu jenen Tagen
Flammt verjüngt in friſcher Bruſt,
Spornt den Geiſt zu kühnem Wagen
Und das Herz zur Thatenluſt.

Und des Knaben träumend Sinnen
Und sein Hoffen wunderbar
Läßt der Jüngling nicht zerrinnen,
Was er ahnte, werde wahr!
Liebe, heil'ge Vatererbe
Wir verstehen deinen Ruf.
Durch die That des Jünglings werde,
Was der Knabe träumend schuf.

16.

Süßer Tod.

O ſelig, wer mit Wonnelächeln
Und lichtem Himmelsglanz umgluht,
Umhaucht von kühlem Aetherfächeln,
Dem Licht der Welt entgegenblüht.
Wem auf die kaum erblühten Wangen
Die Liebe ihre Roſen ſtreut.
Wem der Geſtirne freudig Prangen
Die göttlichſte Verheißung beut.

Wem, was die erſte Lebensſtunde
Als gold'ne Ferne hoffen ließ,
Was ihm der Sternlein holde Kunde,
Was ihm der Mutter Sang verhieß,

Wem die Verheißung sich erfüllte,
Kein Sturm die süßen Blüthen knickt,
Kein Wetter je den Pfad umhüllte,
Heißt hochbeseligt und beglückt! —

Doch hochbeseligt ist vor allen
Der, wenn der Maienglanz verweht,
Wenn die gewelkten Blüthen fallen,
Und blättertos die Hülle steht,
Der, wenn die Rosen rings zerknicken
Und wenn das Grab zur Ruhe winkt,
Mit kindlich frohen Wonneblicken
Dem Tode in die Arme sinkt. —

Doch wen der Himmel sich vor allen
Zu seinem Liebling auserkohr,
Den ruft er, eh' die Blüthen fallen,
Zum ew'gen Blüthenmai empor.
Ach könnt' auch ich auf Seraphsflügeln,
Eh ich des Lebens Nacht gesehn,
Zu jenen ewig lichten Hügeln
In seinem Glanz hinüberwehn. —

17.

Das Ringelein.

Maria an Emilie.

Es ruht ein ſüßes Wonnelächeln
Auf der verjüngten Blüthenflur;
Der Hain erklingt in Feiertönen,
Und Liebe haucht durch die Natur! —
„Heut iſt Emilchen uns erſtanden!“
Tönt's aus den Blüthen ſüß herab.
Sey uns gegrüßt, du holde Kunde,
Die uns das Mutterkindlein gab.

Und wie es tönt, und wie es jubelt,
Und wie es jauchzt durch Flur und Hain,
So will auch ich, in Luſt und Wonne
Des ſüßen Tages mich erfreun.
Will mit den Elfen Reigen tanzen
Und will mit zartem Blüthengold,
Mit Roſen deine Wangen kränzen;
Nimm, was die Liebe freundlich zollt.

Sieh dieſes Ringlein, ohne Schimmer,
Und ſchlicht! — o könnt es dich erfreun!
Möcht's enger dich mit mir verweben,
Und uns ein Minnekettchen ſeyn!
Wo ſüße Liebeswörtlein tönen,
Die Lieb' der Lieben Roſen ſtreut,
Da wird das Schärflein zum Rubine,
Der ſchlichte Kranz zum Freudenkleid.

Das Ringlein iſt aus Gold geſtaltet,
Daß es ein lieblich Sinnbild ſey.
So ſoll dein Sternlein gelben glänzen,
Und ſonnig, wie der Blüthenmai. —

Nichts mag den lichten Glanz verwehen,
Kein Roſt zernagt das gold'ne Erz;
Nur in der Gluth kann es zergehen;
Nur in der Lieb' zergeh dein Herz! —

Und an des Ringleins gold'nem Rande
Erſtra'lt in ſchlichtem Eiſenkleid,
In ernſtem Glanz und ſtiller Schöne,
Ein Röslein voller Lieblichkeit. —
So ſoll in eiſernem Verharren
Auf deiner Wange Roſ nalühn
Anmuth'ge Einfalt wonnig prangen
Und ewig glänzend dich umblühn.

18.

An Mariens Geburtstage.

Alles drängt sich um dich her,
Mit verklärten Blicken,
Dich, des Festes Königin,
Königlich zu schmücken.

Blumen kränzen die das Haupt,
Kränzen Tisch und Bänke,
Und im grünen Myrthenkranz
Blinken die Geschenke. —

Gerne eilt' auch ich herbei
Mit gefüllten Händen,
Mögte Perlen dir und Gold,
Und Rubine ſpenden.

Doch ich kann nur Wünſche dir,
Schöne Wünſchlein bringen.
Horch, im Liedchen ſollen ſie
Lieblich wiederklingen.

Mögeſt ſtets dem Röschen gleich
Friſch und wonnig prangen,
Blüthengold und Frührothſchein
Röthe dir die Wangen! —

Blühe wie das Veilchen blüht
In verborgner Stille.
Veilchen blühet ſtill und ſchön
In der Dornenhülle.

Blühet frisch und wonniglich
Unter kühlem Strauche.
Alles, alles labet sich
An des Blümchens Hauche.

Blühet fein bescheidentlich,
Englein selbst zur Wonne.
Englein tröpfeln Himmelsthau
Auf des Blümchens Krone.

Und in zarter Lilien
Lichten Schleier hülle
Röslein hohen Purpurglanz,
Veilchens duft'ge Fülle.

Schön nur ist, wo freundlich sich
Glanz und Milde gatten.
Weicht der Unschuld mildes Licht,
Wird der Glanz zum Schatten.

Drum ein dreifach Wünschen blüh,
Und verblühe nimmer.
Roth wie Röslein, veilchenfüß,
Rein wie Lilienschimmer. —

Und die Englein freuen sich,
Blicken segnend nieder,
Schließen einst mit zarter Hand
Die die Augenlieder. —

19.

Des deutſchen Jünglings Gelübde.

Ein Eichbaum trotzt auf jähem Fels
Und Wetter trägt ſein Haupt,
Der wankt und zittert nimmermehr
Wie ihn der Nord umſchnaubt.
Dem Eichbaum will ich gleichen,
Vor keinem Sturme weichen.
Mit Gott und Schwert im Bund
Steh' ich auf Felſengrund.

Ein Wetter auf den Bergen graut
Mit ſchwarzer Wolkennacht. —
Der Donner brüllt, die Blitze glühn
In lichter Flammenſchlacht.

Den Blitzen will ich gleichen,
Und mit des Flambergs Streichen
Sey wie mein Eichenland
Verpestet, ausgebrannt! —

Es ragt ein alter Trümmerrest
Aus düsterm Wald empor;
Die Adler horsten in dem Thurm
Und Epheu klimmt das Thor.
Dem Thurme will ich gleichen,
Und will im Sturm erreichen,
Was Heldenkraft gebahr
Und Ahnenstärke war.

Es schäumt ein Strom durch Klippengrund
Und peitscht den Felsenwall,
Die Woge brauft, es dröhnt der Forst
In lautem Wiederhall.
Auf! frohe Barditenlieder,
Hallt wogenstürmend wieder!
Auf brause hin mein Sang
Wie Sturm und Orgelklang! —

Siehst du am funkelnden Gezelt
Der Sternlein lichte Schaaren
Sie sind so froh und sonnenhell
Und glühn so himmelklar
Und wollen nimmer bleichen.
Den Sternlein will ich gleichen,
Und wie die Flämmchen rein
Und hell und fröhlich seyn.

Es strahlt ein festes Ritterschloß
An wilder Stromesfluth,
Da thront ein Mädchlein süß und fromm
Und warm wie Sonnengluth.
Die soll das Schwert mir kränzen,
Und mir im Wetter glänzen,
Und mir in Sturmesdräun
Die Oriflamme seyn.

20.

Der deutſchen Jungfrau Gelübde.

Es wallt der Mond am Himmelsblau
In mildem Strahlenglanz,
Sein lächelnd Angeſicht umweht
Ein lichter Sternenkranz.
Dem prangenden Gebilde
Will ich an ſüßer Milde,
An lichtem Himmelsſchein
Und Frieden ähnlich ſeyn.

Es klimmt ein düſter Wolkenheer
Am Horizont empor,
Und hüllt die Sternlein hell und froh
In ſchwarzen Trauerflor.

Doch ſtrahlt in ſtiller Feier
Durch den zerriſ'nen Schleier
Ein hehr'lich Sternenlicht,
Das weicht und flackert nicht.

Und wie die Wetter es umdräun
Glüht's lichter nur empor,
Denn ſieht's mit feſtem Engelblick
Das hehre Meteor.
Ihm will ich ewig gleichen,
Vor keinem Sturm erbleichen!
Kein Drang verwehe mir
Der Unſchuld Weihrauchzier. —

Ein Röslein prangt im Morgenthau
Voll zarter Lieblichkeit,
Und um ſein lichtes Purpurroth
Umgrünt ein moosig Kleid.
So ſoll auf meinen Wangen
Die ſchöne Anmuth prangen,
Die Demuth ſtill und rein
Mein Feſtgeſchmeide ſeyn.

Es rinnt ein heller Silberbach
Durch lichte Blumenreih'n;
Mich wiegt der Welle sanft Getön
In süßen Frieden ein.
Auf, holde Minnelieder,
Töne wonnigflötend wieder,
Sprich's aus mein frommer Sang,
Was rein im Busen klang.

Ein Eichbaum ragt in hohem Forst
Und trotzt dem Wettergrün.
An seinem Felsenstamm erblüht
Ein lichtes Epheugrün.
Auf, Jüngling! auf, dich mahnen
Die Geister deiner Ahnen!
Laß mich nach Kampfesglühn
An deinem Busen blühn.

21.

Bundeslied.

Frei von Joch und Sclavenbanden,
Stolz in eigner Kraft und Wehr,
Stehst du wie die Väter standen,
Bund der Brüder, stark und hehr.
Mag die Hölle Flammen sprühn,
Mögen Wetter dich umglühn,
Männerbund du zitterst nicht.

Wehe! wo die Fessel waltet!
Denn was herrlich, hehr und groß,
Keimt und blühet schön entfaltet
Freiheit nur in deinem Schooß.
Wo die goldne Freiheit thront,
Selbstgefühl im Herzen wohnt,
Ist der Tugend Heiligthum.

Strahle blanker Freiheitsdegen,
Blitze nie entweihtes Schwert
Tod und Rache dem entgegen,
Der den freien Bund entehrt.
Wer an Sclavenfeigheit flechet,
Feige vor Tyrannen kriechet,
Iſt nicht deutſchen Namens werth.

Schütze was für Freiheit flammet,
Schirme ſtarkes deutſches Schwert
Was aus Hermanns Blute ſtammet,
Schirme uns Altar und Heerd,
Schütze, was mit Herz und Munde
Unſerm freien Männerbunde
Treue ſchwur und Treue hält.

Ja! wir opfern Blut und Leben
Um der Güter höchſtes Gut.
Mag der feige Sclave beben,
Freiheit giebt uns Löwenmuth.
Brauſe Sturm in Nacht und Wettern,
Unſern Bund mag Nichts zerſchmettern.
Unſer Bund — ein deutſcher Bund! —

22.

Lied der deutſchen Burſchen auf der Wartburg.

(Am 18ten October 1817)

Leuchtet heller Sternenheere,
Glüht in feierlicher Pracht
Durch der Erde Nebelmeere
Und verklärt die Feiernacht.
Lodert rothe Opferflammen,
Schlagt in wilder Glut zuſammen,
Flammt zum Sternenzelt empor! —

Weihe dich zum Gotteshaine,
Weite waldumkränzte Flur!
Sey, im lichten Flammenſcheine,
Unſer Tempel, o Natur.
Werdet Berge zu Altären,
Jubelt weite Himmelsſphären,
Halle ernſter Preisgeſang! —

Weg verkrüppelt Erdenringen!
Schweige irdiſches Gewühl!
Höher will der Geiſt ſich ſchwingen,
Höher ſtimmt ſich das Gefühl! —
Hebe, wer das Niedre fliehet,
Wer für deutſche Tugend glühet,
Seinen Blick zu Gott empor.

Was dem deutſchen Land entſproſſen,
Deutſchen Sinn im Buſen hegt,
Wem, von freier Luft umfloſſen,
Ahnenkraft die Pulſe regt, —
Was der fremden Sitte wehret
Und der Väter Beiſpiel ehret
Stimme Freudenlieder an.

Starker Fels in Wetterſtürmen,
Den kein wilder Drang zerſchellt,
Wie ſich auch die Wogen thürmen,
Wie der Donner ihn umgellt;
Mann aus deutſchem Stamm und Blute,
Deutſch und groß an Kraft und Muthe,
Dir ertönt der Jubelſang! —

Dir gebührt die ernſte Feier,
Dir des Dankes erſter Laut!
Von des Irrwahns düſterm Schleier
Lag die Menſchenwelt umgraut.
Es erloſch, was leuchtend flammte,
Was dem Himmelshorn entſtammte,
Es entſchwand der Wahrheit Licht!

Du zerbrachſt die ſchnöden Banden,
Die den freien Geiſt umſtrickt —
Und die Nebelwolken ſchwanden,
Die umgrauend ihn gedrückt.
Und mit ſonnenheller Klarheit
Wand das holde Licht der Wahrheit
Sich aus düſtrer Nacht empor.

Blicke freudig denn hernieder
Auf die dankerfüllte Welt.
Dir ertönen unsre Lieder,
Dir verklärter Gottesheld!
Es gedeihe unser Streben,
Dir an Glauben, Kraft und Leben,
Dir an Liebe gleich zu seyn.

Dichter strömt das Volk zusammen,
Heller tönt der Cymbeln Klang,
Höher glühn die Opferflammen,
Donnernd hallt der Siegsgesang.
Heil, daß wir den schnöden Banden
Fremder Tücke uns entwanden! —
Heil dir, deutsches Heldenland!

Was in Gott geweih'ten Stunden
Luthers Heldengeist geschafft,
Lieb' und Glaube war entschwunden
Und der Väterssinn erschlafft.
Pestgetrennte Höllengluten
Und des Zwängers Folterruthen
Zehrten am entmarkten Stamm.

Doch gebrochen sind die Ketten!
Wer an deutsche Tugend glaubt,
Er vermag die Welt zu retten,
Die des Teufels Wuth umschnaubt.
Neu erglühte, was verglommen.
Was uns fremder Trug genommen
Kehrte herrlicher zurück.

Auf! dem Höchsten Dank und Ehre,
Der die Flamme angefacht! —
Heil dem deutschen Männerheere,
Das in wilder Heldenschlacht
Stolz der Hölle Wuthen dämpfte
Und für Gottes Sache kämpfte,
Heil Thuiskons Heldenstamm!

Weiht der Freiheit eure Lieder,
Singt dem deutschen Ahnengeist!
Deutsch heißt stark und fromm und bieder;
Was aus deutscher Seele fleußt,
Ist geläutert und gediegen;
Deutsche Kraft mag nicht erliegen,
Deutscher Muth ist Gottesmuth!

Schwöret's in dieſer heil'gen Stunde,
Wo die Liebe uns verklärt,
Brüder, ſchwöret's mit Herz und Munde!
Schwöret's bei Gott, der uns erhört:
„Deutſche Lieb' und deutſche Tugend
„Sey das Band, das Deutſchlands Jugend
„Für die Ewigkeit vereint!"

23.

Das alte und neue Ritterthum.

(Gesungen im Angesicht einer Burgruine.)

Wo ihr auf jähem Bergeloß
Die grauen Trümmer schauet,
Da stand vor Zeit ein Ritterschloß
Auf Felsengrund gebauet.
Da gab's viel Glanz und Herrlichkeit,
Auch manchen Held, dem Schwerterstreit
Wie Becherläuten tönte.

Auf dem bemoosten Wartethurm
Da stand wohl mancher Degen
Und sah, voll Kampfbegier, dem Sturm
Der nahen Schlacht entgegen.
Horch! dröhnt es nicht wie Hufesball?
Schon gellt der Schlachtdrommete Schall
Am Felsenhange wieder.

Da wird es laut im Hallenraum.
Der wackre Lanzenbrecher
Entstürmt dem süßen Liebestraum
Und schlürft den letzten Becher.
Der Flamberg klirrt, der Rappen schäumt
Und wiehert laut, und stampft und bäumt
Und stürmt zum Kampfe nieder.

Und in dem felsumstarrten Grund
Hört man die Schwerter klingen,
Und schaut viel Ritter blutig wund
Mit Tod und Leben ringen.
Und dreifach dröhnt am Klippenhang
Der wilde grause Schlachtgesang
Wie Sturmeshеulen wieder.

Zum Raube war der fremde Troß
Aus fernem Land gezogen
Und auch zu Reinecks festem Schloß
In schnöder Gier geflogen.
Sie wußten nicht, daß deutsches Blut
Und eine wack're Eichenbrut
In Rheinecks Hallen throne.

Die Lanze bricht, die Rotte kracht
Zur blut'gen Erde nieder:
Der Sieger hat sein Werk vollbracht,
Brauf't hin ihr Heldenlieder!
Stolz tritt zur Veste er zurück,
Dort harret sein der Minne Glück
Und frohes Becherklingen.

Schaust du am Thurm des Fensters Spur,
Vom Epheugrün umfangen?
Da spähte durch die ferne Flur
Mit sichtsam Verlangen
Manch' Fräulein zart und liebevoll,
Aus ihren blauen Augen quoll
Manch' Sehnsuchtsperlchen nieder. —

„Schlag, trauter Ritter, deine Schlacht
„Und laß den Stahl erdröhnen,
„Daß Mann und Roß zu Boden kracht
„Und Fels und Berge stöhnen,
„Und kehre heim, daß Liebchens Hand
„Den Eichkranz, den sie weinend wand,
„Frohlockend überreiche."

So ruft die schlanke Rittermaid,
So klingt der Liebe Mahnung.
Der Ritter steht in wildem Streit,
Da flüstert leise Ahnung
Ihm Liebchens süße Worte zu,
Und läßt ihm keine Rast und Ruh,
Und reißt ihn fort zum Sturme.

Und wie er stürmt, und wie er kämpft,
Vergühn des Feindes Glieder.
Die Wuth der Schlachten ist gedämpft
Und Friede schwebt hernieder.
Der Sieger trabt in frohem Lauf
Zu Liebchens holdem Schloß hinauf,
Den süßen Lohn zu fahen.

Und Liebchen ſitzt in ſüßer Ruh
Am Felſenhang gelehnet.
Manch hold Gebilde webt ihr zu,
Die Seele träumt und ſehnet.
Und wie ſie ſehnt und wie ſie hofft
Hallt durch's Gebirge unverhofft
Ein freudig Hörnertönen.

Sie fliegt empor aus ihrem Traum
Und hoch erglühn die Wangen,
Und aus des Herzens ſel'gem Raum
Weicht jedes leiſe Bangen.
Die Lieb' beflügelt ihren Lauf,
Sie fliegt zum Felſengebirg hinauf,
Die Fluren zu durchſpähen.

Und wie zum jähſten Felſenhaupt
Die Minne ſie getragen,
Da horcht ſie auf, — der Rappe ſchnaubt,
Die blanken Speere ragen,
Und rings erdröhnt der Roſſe Huf,
Schon hallt der Ritter Freudenruf
Durch Thal und Berge wieder.

Und wie sie steht und wie sie späht
Sieht sie den Banner nahen
Und fliegt, vom Minnehauch umweht,
Den Trauten zu empfahen.
Der Rappe wiehert freudig laut,
Der Jüngling küßt die schöne Braut
Und laut wird's in den Hallen.

Der Hörnerklang verstummt, da fliegt
Mit flücht'gem Zephyrschritte,
Erglüht in hellem Rosenlicht,
Die Jungfrau in die Mitte,
Und trägt, o süßer Liebeslohn! —
Dem ueberglühten Schlachtensohn
Den Siegerkranz entgegen. —

Da drüben lag der Rittersaal,
Die Wände sind gespalten.
Da duftete manch Freudenmahl,
Ward manches Fest gehalten.
Da ward manch Trinkhorn ausgeleert,
Manch grauer Degen dort verklärt
Im Rebentaumel glühte. —

Wie mancher kühne Sänger sang,
Von Muth und Liebe bebend,
Dort, zu der Cythar hellem Klang,
Die Seelen hoch erhebend,
Von Ahnenruhm und Heldensinn,
Von reiner Minne sel'gem Glühn,
Und von den deutschen Reben. —

Dann glüht's empor im Heldenblick,
Dann heben sich die Seelen;
Und jeder preis't das Ritterglück,
Und Keiner mags verhehlen,
Was Sinn und Brust so froh durchdrang;
Dem Ritter hallt's wie Schlachtensang,
Den Traum wie Liebesflöten.

Da liegt es nun, das alte Thum,
In Schutt und Trümmern nieder! —
Nur seiner Herren Heldenruhm
Singt uns der Hall der Lieder.
Wohl sind viel hundert Jahre schon
— Ach, wären nimmer sie entflohn! —
Darüber hingezogen. —

Wo iſt die Welt ſo hehr und ſchlicht
Mit ihrer Kraft geblieben? —
Wo gilt noch jene Heldenpflicht:
„Gott, Schwert und Mädchen lieben?“
Wo brauſet noch in unſrer Zeit
Des Barden Sang zum Schwerterſtreit? —
Wo glüht noch Ritterminne?

Was klaſſt du, enges Menſchenherz,
Und biſt ſo trüb und dunkel? —
Hebt euch, ihr Blicke, himmelwärts,
Zum glühenden Gefunkel! —
Und jeder Bruſt entrauſche hell
Dem Heldengott und Weltenquell
Der Pſalme flammend Opfer! —

Die goldne Zeit iſt nicht entflohn!
Jahrhunderte verſtrichen,
Und mancher wack're Schlachtenſohn
Iſt längſt dahin geblichen.
Doch iſt aus Ahnengräber Nacht
Ein neuer Heldenflamm erwacht,
Ein neues Ritterleben! —

Schaut dort, auf jähem Felſenrand
Den Aaren zu vergleichen,
Ein junges Volk, ſtark und gewandt,
Und ſtolz wie ſeine Eichen!
Schaut, wie's von Berg zu Berge ſpringt!
Wie's Schwert ihm an der Seite klingt,
Als wollt's die Scheide ſprengen.

Das iſt die neue Heldenſchaft,
Webt gleich den alten Rittern
An Freudigkeit beim Rebenſaft,
An Muth in Schlachtgewittern.
Den Leib umpanzt nicht Stahl noch Erz,
Doch iſt gewählt das Heldenherz
Und Glut durchflammt die Seelen!

Ein Jüngling ſteht am Felſenquell,
Und ruht am Wanderſtabe.
Sein Auge feurig, mild und hell. —
Was ſinnſt du, ſchöner Knabe? —
„Ich ſinne Freiheit, Ruhm und Schlacht,
„Ich ſinne Muth und Liebesmacht!“ —
Er ſprichts, und ſchlägt die Saiten.

BIBL. UNIVERS. LIPS.

Es hallt der Barden flammend Lied
Auch noch in unſern Tagen.
Wohl ziehn viel Sänger hochentglüht,
Der Saiten Gold zu ſchlagen. —
Und zu der Schlachten rauhem Klang
Hallt mancher kühne Bardenſang
Aus freien Sängerſeelen! —

Wohl mancher ſingt im Schlachtgewühl
Das letzte ſeiner Lieder.
Er küßt ſein golden Saitenſpiel
Und taumelt blutig nieder.
So ſank, bewährt in Sang und Schlacht,
Held Körner in die Todesnacht,
Ein wackrer Minneſänger! —

Auch blüht noch alte Ritterlieb
In unſern deutſchen Gauen. —
Die alte Zucht und Treue blieb
Und viel der edlen Frauen.
Viel Blumen voller Lieblichkeit,
Der treuen Minnegluth geweiht,
Von Himmelslicht umwoben. —

Auch mancher alte Degen ſteht,
Gar kundig und erfahren,
Wenn Jünglingsgluth die Grenzen ſchmäht,
Im Glaſe ſie zu wahren.
Held Blücher führe uns zur Schlacht! —
Und was zum deutſchen Ritter macht,
Soll Jahn und Arndt uns lehren! —

Singt, Harfenſpieler! weit und breit,
Brauſt freud'ge Bardenlieder! —
Verherrlicht kehrt durch Kampf und Streit
Muth Lieb' und Glaube wieder.
Erblüht aus öder Trümmernacht,
Ihr Veſten! daß der Hallen Pracht
Das Rittervolk empfahe! —

24.

Friſch — Frei — Fröhlich — Fromm.

Eichenſtark und felſenkräftig
Und mit regem Jugendſinn
Ziehe, gleich dem Sonnenballe
Durch des Lebens Stürme hin!
Keine Luſt ſoll dich entmarken,
Keine Schande dich entweihn!
Nur in friſcher Blüthenhülle,
Mag ein freiſcher Geiſt gedeihn!

Stürme, wie der Sonnenadler
Durch die freien Lüfte kreißt,
Feſſellos die Heldenpfade!
Wehe! wen der Hölle Geiſt

In ſein Kettenjoch geſchlagen.
Was der Himmel angefacht —
Nur die ew'ge Gottesſtimme
Leite dich durch Sturm und Nacht.

Wie die lichten Himmelsflammen
Durch den Wolkenſchleier glühn,
Sollſt du froh und tatenmutig
Deinem Ziel entgegen ziehn.
Ob die Sonnen rings vergühen,
Ob der Donner dich umgellt —
An dir glüht der rechte Himmel
Und die rechte Gotteswelt.

Schau hinauf! Wer hat die Sonnen
Am Gezelte angefacht? —
Droben fleußt der Liebe Bronnen,
Droben thront Jehovas Macht! —
Zittert ihr entmarkten Buben!
Jauchzt und jubelt Alle laut,
Die ihr ewig frei und fröhlich
Euch und eurem Gott vertraut.

25.

Sängers Klage.

Am Abend.

Die goldnen Sternlein tanzen ihre Reigen,
Und prangend tritt der lichte Mond hervor;
Im Hain ertönt der Nachtigallen Chor
Und linde Lüftchen gaukeln in den Zweigen.

Auf meinen Zinnen ruht ein tiefes Schweigen
Und erzne Riegel klirren an dem Thor,
Des Sängers Blick schaut sehnsuchtsvoll empor,
Er mögt' im Sturm das graue Thum ersteigen.

Da ſchwebt ein ſüßer Sang zu ihm herüber,
Wie wenn der Weſt der Saiten Gold durchzieht.
Amanda ſingt ein wonnig Minnelied.

Und lichter wird's im Herzen mir und trüber; —
Ich lauſche — doch vergebens ſpäht mein Blick.
O ſüße Zeit des Schauens, komm zurück!

26.

Amanda's Bild.

Leiht mir der Sonne Flammenſchimmer,
Gebt mir das Gold der Blüthenflur,
Reicht mir der Sterne hell Geflimmer,
Leiht mir den Pinſel der Natur!
Und wie aus himmliſchem Gefilde,
Wie aus Aurorens Purpurthor,
Erblitze ein reſig Meteor,
Erblüht das ſchönſte der Gebilde.

Siehſt du das Bäumchen auf dem Hügel
So lebensfroh und friſch belaubt? —
Der Weſt umſpielt's mit zartem Flügel,
Und Blüthen wallen um ſein Haupt.
So prangt in jugendlicher Fülle,

Des Bäumchens wonnig Ebenbild,
In lichten Blüthenſchein gehüllt,
Amandas ſchlanke Roſenhülle.

Die Fluren ruhn im Schneegewande,
Und Silber deckt die Felſenhöhn.
Siehſt du vom fernen Küſtenlande
Das Morgenroth herüberwehn?
In königlichem Purpurſcheine
Erglüht der Sonne flammend Bild,
Zum Gluthenmeer wird das Gefild,
Es wird der Forſt zum Roſenhaine.

Und wie die Eisgefilde glänzen,
Und wie die Hügel ſonnig glühn,
Wenn ſie des Himmels Strahlen kränzen,
Und lichtvergoldend ſie umſprühn —
So glänzen auch in lichtem Prangen,
Von heil'gem Sonnenlicht umglüht,
In ſchönem Jugendglanz erblüht,
Amanda's helle Roſenwangen.

Haſt du zur ſtillen Geiſterſtunde,
Wenn tauſend Flammen ringsum ſtehn,
Am ſchwarzbewölkten Himmelsrunde
Die hellſten Sterne leuchten ſehn? —
Sah'ſt, wie das wilde Sonnenfeuer
Aus hellen Aeteraugen ſprüht? —
So wiſſe — dreimal heller glüht
Ihr Blick im lichten Anmuthsſchleier.

Wie ſich des Bächleins Wellen ründen,
Wenn in dem goldnen Abendſchein
Die Sylphen ihre Kränze winden,
Und ſich zum Wogentanze reihn. —
So fleußt, ein wallendes Gefieder,
Die rabenſchwarze Lockenfluth
Auf ihres Nackens Purpurgluth,
Auf ihren Silberrücken nieder. — —

Doch wiſt, in dreifach hellerm Lichte,
In dreifach reinerm Glanze ſtrahlt,
Was ich in kärglichem Gedichte

Mit mattem Pinsel euch gemahlt.
Auch sang ich nur in schwachen Weisen,
Was bald im Sturm der Zeit verblüht,
Was göttlich in der Hölle glüht,
Wagt meine Leier nicht zu preisen.

27.

Abendfeier auf dem Rheinſpiegel vor Cöln.

Der Tag entweht; — ein heilig Tempelſchweigen
Ruht feierlich auf den verklärten Höh'n.
Die Abendweſte ſäuſeln in den Zweigen,
Und rings erbebt ein wunderſüß Getön.
Will ſich ein Gott zur Erde niederneigen,
Das Feſt der Sühne gnädig zu begehn?
Entſchwebt ein Engel aus dem Reich der Sphären,
Der Erde Laut in Harmonie zu kehren?

Wohl iſt es ſchön, wenn aus den Schattengründen,
Wenn aus dem Reich der düſtern Wolkennacht,
Gekränzt mit tauſend roſigen Gewinden,
Der junge Tag mit holdem Blick erwacht.

Doch schöner iſt's, wenn ſeine Strahlen ſchwinden,
Wenn er den Lauf in Majeſtät vollbracht.
O ſelig! wer der Sonne gleich erblüht,
Ihr gleich an Muth am Abende verglüht! —

Die Sonne taucht auf gold'nem Strahlenflügel
Sich in des Meeres dunklen Purpurſchaum.
Ein roſ'ger Duft umweht die blauen Hügel,
Und küßt der Wolken zarten Silberſaum.
Die Wiege wird zum lichten Spiegel,
Es wird die Brandung zum kryſtall'nen Raum,
Und luftig tanzt mit lindem Segelſchwellen,
Das Schiffein auf den gold'nen Kräuſelwellen.

Und milder ſtets, und roſ'ger lacht der Himmel,
Aetheriſcher verklärt ſich die Natur.
Schon blüht der Sterne freundliches Gewimmel
Hellfunkelnd am kryſtallenen Azur.
In Feierſtille ſchweigt das Weltgetümmel,
Zum Gotteſtempel wird die weite Flur,
Und von der Berge zackigen Altären
Flammt Sonnengluth, die Hallen zu verklären.

Und wie wir hin auf goldnem Taurel [illegible],
Glühn uns drei Himmel in verklärter Pracht.
Der Eine wölbt dort oben seine Bogen,
Und hat die Gluth der Sonnen angefacht.
Der Andre funkelt aus dem Grund der Wogen;
Und weißt du, wo der dritte Himmel lacht?
Ein Hochgefühl singt mir die süße Kunde:
Der Dritte glüht tief in des Herzens Grunde.

Doch wie vor unsern hochberauschten Blicken
Ein zauberisches Lichtreich sich enthüllt,
So graut, lenkst du den trunk'nen Blick zurücke,
Weit hinter dir der Nächte grausig Bild.
Der Nebel baut den Wellen eine Brücke,
Und schwarze Dünste drücken das Gefild.
So hüllt die Nacht des Pilgers Erdenlauf,
Doch vor ihm flammt die Sonnenpforte auf.

Und wie von Welle wir zu Welle gleiten,
Und wie die Brust ein heilig Sehnen nährt,
Ertönt von fern ein lieblich Abendläuten,
Und ruft das Volk zum traulich stillen Heerd.

Und an des Stromes waldumkränzten Seiten
Erstehn die Dörflein zauberisch verklärt.
Mir deucht, es ziehn die glatten Wellenpfade
Mich längs der Feen duftendem Gestade.

Doch schau! wie dort in fernem Nebelgrauen
Die heil'ge Stadt ihr Zinnenhaupt erhebt,
Und wie, aus jähem Felsenschloß gehauen,
Der Tempelfürst im Reich der Wolken schwebt.
Solch heilig Werk mag nur der Glaube bauen,
Und gerne weilt, wer für den Himmel lebt,
Auf daß die Funken sich zur Gluth gestalten,
In Räumen, wo der Ahnung Schauer walten.

Die Nacht umschattet uns mit ihrem Flügel,
Schon weilt der Kahn im sichern Ruheport,
Und über den verklärten Wellenspiegel
Ziehn einmal noch die trunknen Blicke fort.
Und sehnend weilen sie am Blau der Hügel.
Siehst du die steilen Felsenhäupter dort?
Ach! daß mich rüst'ge Adlerflügel trügen,
Im Wogensturm mögt' ich zurücke fliegen! —

28.

Einem Frühlingskinde.

Der Gott der Blüthen kehrte wieder
Und duftig prangte die Natur.
Mild lächelte die Sonne nieder
Und Jugendschmelz umwob die Flur.

Die Vöglein sangen in den Zweigen,
Zum Freudentempel ward der Hain,
Die Sylphen tanzten ihre Reigen
Und schmückten sich mit jungen Mai'n.

Da ſproß in milder Morgenſchöne
Ein Blümchen hold und zart empor,
Und ſüßer klang der Hall der Töne
Und freud'ger ſang des Waldes Chor.

Das Blümchen ſtand im lichten Kleide,
Und war ſo hell und ſternenklar,
Es blitzte Lieb' und ſtille Freude
In ſeinen Aeuglein wunderbar.

Wer weiß das Räthſel mir zu deuten?
Wie heißt die Blume licht erblüht?
Amanda tönt'e von meinen Saiten,
Amanda, die erklingt mein Lied.

Jetzt kehrte auf gekränzten Schwingen
Der Frühling in verjüngter Pracht.
Horch, wie die Vöglein wonnig ſingen,
Schau, wie der Blumenanger lacht!

Weiſt du, warum in hellern Tönen
Die Vöglein heute ſich erfreun?
Sie wollen deinen Tag verſchönen,
Den Blüthentag mit dir erneun.

Dich und die Vögel auf der Weide,
Dich und der Blumen ſüßen Flor
Euch rief Ein Tag zur Maienfreude,
Zum Blüthenleben ſanft empor.

Drum ſey wie deine zarten Brüder!
Es finde jedes junge Jahr
In froher Blüthenſchöne wieder,
Was es im Blüthenlenz gebar.

29.

Der deutsche Adel.

Weißt du, was deutscher Adel heißt,
Und deutsche Ahnenehr? —
Vernimm die ernste Lehr:
Ein Wörtlein schätzt man allermeist,
Und Mancher hat auf diesen Laut
All seinen Ruhm und Stolz gebaut.

Von — heißt das Wörtlein hochgeehrt;
Das hat durch alle Zeit
Viel Unheil ausgestreut.
Uns allen ist das Wort beschert:
Von Staub — so heiße immerdar,
Was diese Erd' aus sich gebahr.

Doch ſoll's ein rühmlich Wörtlein ſeyn,
Ein Wörtlein hochgenannt,
Ein Stern am Feſtgewand,
Soll's Ehr' und Adel uns verleihn,
So künde es den deutſchen Mann,
Den Mann von deutſchem Blute an.

Hermann, der ſtolze Heldenleu,
Der ſoll hinfort allein
Der Deutſchen Ahnherr ſeyn.
Wem Hermanns Muth und Felſentreu,
Wem Hermanns Lieb' im Herzen flammt,
Nur der vom rechten Adel ſtammt! —

Von Heldenkraft, zu aller Zeit,
Von feſtem Glaubensmuth,
Von treuer Minnegluth,
Von grabem Sinn, von Mannlichkeit,
Fürwahr! ſolch von iſt goldeswerth!
Hoch ſey's in allen Gau'n geehrt! —

30.

Das Himmelreich.

Eine Legende.

In jener gold'nen sonnenlichten Zeit,
Wo noch die Englein freundlich uns umschwebten,
Nur Liebesklänge durch die Fluren bebten,
Wo sternenhell, in stiller Einsamkeit,
Die Tugend groß und hehr im Herzen blühte,
Und Gottes Geist die Menschenwelt durchglühte, —
Schon sind viel hundert Jahre hingeflohen, —
Da lebte, an bekränzten Moosaltären
Den Eingebornen Gottessohn,
Den Menschenheiland brünstig zu verehren,

Der heil'ge Lucas. Buchenzweige woben
Zum Gotteshaus ihr ſchattig Blüthendach.
Fern hörte man des Neckars Welle toben,
Und zu dem lauten Wogenſchlag
Scholl mächtig, mit dem Hall der goldnen Saiten,
Des Sängers Lied wie heilig Glockenläuten.

Durchs ganze Land erſcholl die ſüße Kunde,
Und wo ein Herz im wilden Drang zerbrach,
Wo eine Bruſt dem Zweifelſturm erlag
Und keine Heilung ward der grauſen Wunde,
Da ſtürmte man zu Lucas ſtiller Hütte.
Mit ſeinen Worten ſchwebte Himmelsruh
Und Friede den zerriß'nen Seelen zu;
Und fröhlich wallte aus des Haines Mitte
Was traurig und beladen war. —
So wogte man von Jahr zu Jahr;
Und Tauſenden entglomm durch ihn aus ſchwarzer Nacht
Der Hoffnung ſüßes Licht in heller Sonnenpracht.

Schon weben Silberlocken um ſein Haupt,
Die Wange bleicht, die matten Schritte wanken,

Der Winter naht, die Eiche steht entlaubt,
Schon fühlt er mehr und mehr den siechen Leib
erkranken.
Es sinnt der helle Geist in stiller Freudigkeit
Grab — Tod und Ewigkeit — erhabene Gedanken!

Der Morgen flammt aus duft'gem Nebelschleier
In königlicher Herrlichkeit hervor.
Ein heilig Lied steigt zum Azur empor
Und ernster rauscht die Gott geweih'te Leier.
Und immer lichter glüht der heil'ge Funken
Der Andacht in des frommen Greises Brust;
Er kniet am Moosaltar, sich selber kaum bewußt,
In Gotteslied' und Ehrfurcht hingesunken —
Da rauscht's im Haine wunderbar,
Wie wenn sich Geister in den Aesten wiegen;
Der sel'ge Traum entflog, die Saiten schwiegen —
Ein bleicher Waller trat vor den Altar,
In dürftigem Gewand, gelehnt am Wanderstabe,
Und bat um eine milde Gabe. —

„Gott segne dich!" Mit diesem süßem Wort
Führt Lucas zu der stillen Buchenhütte

An ſeiner Hand den armen Pilger fort,
Denn kaum noch trugen ihn die matten Schritte.
Er trocknet ſein Gewand, und leut
Ihm ſüße Labung dar für die erſtarrten Glieder.
Und als er ihm ein Bett von weichem Moos
geſtreut,
Da ſchließen ſich die müden Augenlieder.
Ein heller Glanz umweht wie mildes Sternenlicht
Des Pilgrimms bleichgehärmtes Angeſicht.
Und Lucas eilt mit leiſem Schritte
Ins ſtille Kämmerchen hinein
Und fleht in liebevoller Bitte:
„Erlöſe ihn von ſeiner Pein,
„Und wolle Troſt und Frieden ihm verleih'n!"
Er ſpricht's und fleht um Gottes Segen.
Da ſteigt in hehrer Lichtgeſtalt
Der Pilger freundlich ihm entgegen.
Ein ſchneeiges Gewand umwallt
Den hohen Leib, und wunderbar
Erglänzt das lichte Augenpaar.

„Erhört iſt dein Gebet", ruft ihm der Engel zu,
„Auf gehe freudig ein in Gottes ew'gen Frieden —

„Ins Reich der Lieb' und ſüßen Himmelsruh.
„Du haſt getröſtet und geliebt hienieden,
„Drum ſey in's ew'ge Liebesland beſchieden."

Er ſprach's — und wunderſüße Harmonien
Erſchollen himmliſch in den Buchenzweigen;
Der Greis will ſich zur Erde niederbeugen,
Will betend vor dem heil'gen Engel knien,
Der Jüngling richtet freundlich ihn empor
Und küßt ihm die verklärten Blicke; —
Die ſieche Hülle bleibt im ſtillen Thal zurücke;
Es öffnet ſich das goldne Sternenthor,
Der Greis entſchwebt, dem ſchönen Jüngling
gleich,
Ins Paradies empor, ins lichte Himmelreich.

Ein grüner Hügel birgt die morſche Hülle,
Und aus des Haines heil'ger Stille
Hallt noch manch' brünſtig Fleh'n empor. —
Denn wo dereinſt das ſtille Hüttchen ſtand,
Strahlt jetzt ein Kirchlein, Himmelreich ge-
nannt.

Hörst du der frommen Pilger Chor?
Herr! flehn die Schaar, sieh deine Waller nahen,
Sieh Vater gnädiglich auf uns herab;
Birg unsern Leib ins kühle Grab,
Heb' unsern Geist empor, dein selig Reich zu
schauen!

31.

Der Knabe am Bach.

Die Bächlein rauſchten durch das Thal,
Die Sonne ſank ins Meer,
Und ſcheidend flog ihr letzter Strahl
Um Wald und Berge her.
Da ſaß ein Knab' am Silberbach,
In ſeligem Blüthenbaus,
Und ſah den letzten Strahlen nach,
Wer über's Thal hinaus.

Und wie der Quell ſich wallend hebt,
Und wie die Flur und Höh'
In mildem Roſenſchimmer bebt,
Da wird's ihm gar zu weh.
Er blickt empor, er blickt umher

Und schaut im Bächleins Gold —
Ihm schlägt das Herz so heiß und schwer,
Als ob es brechen wollt'. —

Er flöge wohl der Sonne nach,
Und stürmte mit dem Aar
Hinauf zum hellen Sternendach,
Trüg' ihn ein Flügelpaar.
Er sehnt und bebt, er hofft und zagt,
Und Thränen glühn im Blick,
Doch was er lang und weinend klagt,
Tönt ihm der Wald zurück. —

Und enger zog der Abend schon
Den Schleier um die Höh'n,
Da hauchte still vom Felsenthron
Ein wundersüß Getön;
Und sieh! es trat an Bächleins Rand,
In Blüthengold gehüllt
Und Sternlein auf dem Lichtgewand,
Ein schönes Frauenbild. —

„Sieh, wie so hell die Sternlein glühn,
Sieh in den Mond hinaus!
Komm, Knabe, willst du mit mir ziehn
Ins lichte Blüthenhaus? —
Hier ist's so dunkel, ist's so leer,
Und droben ewig hell,
Da brennt kein Leid noch Sehnen mehr
Und trübt der Wonnen Quell.

„Was hier in Weh und süßem Leid
Dein kühnster Traum ersah,
Dort blüht's im Meer der Seligkeit,
Rein, mild und sonnenklar!
Komm, sag's, Knabe, komm mit mir!" —
„Kein Weh — kein Sehnen dort? —
Nein, laß mich hier!" — Er sprachs zu ihr
Und sehnt' und weinte fort. —

32.

Brömſer von Rüdesheim.

Wie die düſtern Wolken ziehen,
Wie die Woge brandend ſchwellt,
Wie am dunkeln Himmelszelt
Die umwölkten Sterne glühen' —
Alles ruht im Schooß der Nacht,
Nur die Sorg' und Liebe wacht.
Und in düſteren Gezweigen
Zieht der luft'ge Geiſterchor
Schwirrend ſeine Schauer-Reigen. —
Dumpf nur, durch die öde Luft
Woat ein fernes Glockenläuten,
In die kühle Todesgruft
Einen Pilger zu geleiten. —

Horch! was weht von Brömſers Thurm
Süß und ſchauria mir entgegen?
Wühlt der Sturm mit Zauberſchlägen
In die goldnen Harfenſaiten?
Oder tönts wie Glockenläuten? —
Windsbraut, zähme deine Wuth! —
Kehre nächtliches Geſinde
In die düſtern Felſengründe! —
Zweig, ergrünte Wogenfluth! —

Siehſt du, wie im Mondenſcheine
Dort das Luftgebilde wallt? —
Sonnenhell und hochgeſtalt
Wankt es durch die Tannenhaine.
Sang und Saiten Wonneklang
Tönt ſo ſüß und wunderbar
Vom bemooſten Felſenhang. —

„Wie die duft'gen Berge grauen,
„Wie die ſchwarzen Wolken ziehn! —
„Könnt' ich doch hinüberſchauen,
„Mit dem Sturm hinüberfliehn! —
„Sahſt du, wo die Adler flogen? —

„Weit darüber
„Sind die Lieben hingezogen! —
„Stürme! trage die Gramgesänge,
„Die von Bertha's Lippen glühn,
„Webt der Saiten Trauerklänge
„Ueber jene Fernen hin!
„Bertha iſt daheim geblieben. —
„Weit da drüben
„Grüßet freundlich mir die Lieben!“

Sie ſagt's — und dreifach hell hallt's an den Bergen wieder,
Und wie ſie weit hinaus ins Blau der Fernen ſchaut,
Und zu den lichten Sternen fleht, da thaut
Ein heißer Thränenſtrom auf ihre Wange nieder;
Und einem Täubchen gleich, das in der Fremde irrt,
Und ſehnend nach der Mutter girrt,
Wankt ſie einher: die Schritte beben.
Sie weint und ringt, und ſtürmt ins Kämmerlein zurück. —
Zwei heißgeliebte Bilder ſchweben
Verklärt vor ihrem Thränenblick.
Kein ſüßer Schlummer webt auf ihre Augen nieder;

Sie träumt — ſie ſchaut des Vaters Bild,
Schaut ihren Jüngling ſchön und mild,
Und höher ſchlägt das Herz im thaubeperlten
Mieder.
Sie reißt ſich auf, und wähnt an das erglühte Herz
Das Heldenpaar zu ziehn, und feſt umarmt zu
halten,
Doch ach! — nur luft'ge Truggeſtalten
Umgaukeln ihren Geiſt, und doppelt brennt ihr
Schmerz.

Herr Brömſer zuckt den Stahl, in heil'ger
Gluth entbrannt,
Und wallt auf Sarracenen-Leichen.
Ein glühend Kreuz umfunkelt ſein Gewand;
Es wehet der Oriflamme heilig Zeichen. —
Er ſtürmt und wogt dem Banner ſtolz voran;
Sein Auge funkelt wilde Todesflammen.
Sein Stahl erblitzt, und alles ſtürzt zuſammen,
Und Blut bezeichnet ſeine Heldenbahn. —

Wer bricht dort gleich dem Donneraar,
Mit wetterblitzenden Gewaffen,

In Allahs wild empörte Schaar, —
Ob tauſend Gräber ihn umklaffen? —
So ſtürmt der Leu mit grimmiger Geberde,
Ob tauſendfach Verderben ihn umdroht,
Laut brüllend in die hochgehörnte Heerde.
Er wühlt hinein, und blutig wird die Erde.
Erkauft er auch den fremden Tod
Mit eigner Seele, — ruhig ſchläft der Held
Auf Trümmern, die ſein Trutz gefällt. —

Wie bäumt ſein Roß, wie wogt ſein Lockenhaar!
Wie glüht ſo hell und wunderbar,
Als hätt's die Sonne angebrannt,
Das heil'ge Kreuz am fliegenden Gewand! —
Horch auf! — hat's nicht wie Erz geklungen? —
Die Funken ſprühn,
Und blitzend glühn
Die Flammenzungen;
Und Allahs Heer
Brauſt ſchäumend auf den jungen Kämpfer los.
Er aber trotzt dem Drang, ein Fels im Wogenmeer,
Und wie der Sturm in wildem Wirbelſtoß
Die luft'gen Wolken auseinander ſauſt,

So sprengt ein Flammenstahl in starker Heldenfaust
Mit blitzender Gewalt der Sarracenen Macht; —
Ein Häuflein stiegt davon, das andre kracht
Laut ächzend in die Nacht des blut'gen Grabes nieder,
Und schließt für immerdar die matten Augenlieder.

Wer bist du, junger Leu, in deinem Felsentrutz? —
Du, dem kein zweiter Held im Schlachtgetümmel gleicht! —
Welch Heldenland hat solchen Sproß gezeugt? —
Bist du Burgund, der Franken Wehr und Schutz?
Doch blüht kein Lilienkranz um deines Schildes Rand; —
Dich hat ein deutscher Gau zum heil'gen Kampf gesandt;
Ich hör's an deines Flambergs lauten Schlägen,
Und heimathlich tönt mir der Sprache Hall entgegen.
Ha! junger Aar, fleuch auf! —
Es ruft dein Gau frohlockend dir entgegen,
„O kehre heim!" so heult dein Strom in wilden Schlägen; —

Die Minne bahnte dir den kühnen Heldenlauf! —
„Komm, Treuenfels!“ ſo tönt's wie aus des
Himmels Höhn
Entzückend nieder.
„Wann endlich kehreſt du zur ſüßen Heimath
wieder? —
Komm! hole dir die Eichenkrone,
Die deine Bertha dir zum ſchlichten Siegerlohne
In ſtillen Abendſtunden
Einſam gewunden!“

„... Noch darf der Ruhe Morgenroth
Nicht lächelnd uns herübertagen,
Noch manche Wunde blutigroth,
So will's die Ritterpflicht, der Minne Gluthgebot,
Soll dieſer erz'ne Flamberg ſchlagen. —
Wie lieblich weht nach heißer Tagesſchwüle
In friſcher Abendkühle
Der Weſte Fächeln. —
So ſoll nach heiſſem Schlachtgewühle
An meiner Bertha Bruſt
In dreifach ſüßer Luſt
Der Minne Glück dem müden Sieger lächeln! —“

Im Sarracenenland erſchall von Mund zu Munde
Die Schreckenskunde:
Daß, wo in ſchlängelndem Gewinde
Durch waldumflochtne Felſenſchlünde
Der wilde Wogenſtrudel brauſe,
Ein Flammen ſprühend Unthier hauſe.

Es heult und ziſcht aus düſtrer Felſenhöhle,
Und rothe Flammen ſprühn mit lautem Krachen
Aus ſeinem ſiebenfachen Rachen,
Und heißer Geifer kocht in ſeiner Kehle. —
Und was die Klaue mag erbeuten,
Sey's Mann, ſey's Roß,
Es muß mit Panzer und Geſchoß
Durch ſeine giftgetränkten Schlunde gleiten.

Wohl manche Ritter ziehn ins Thal hinab,
Den Todesſtahl auf's Ungethüm zu ſchwingen,
Doch wie ſie Rache ſchnaubend glühn und ringen,
In ſeinem Rachen klafft ihr Grab.
Viel hundert Chriſtusritter ſchlang
Das Ungethüm in ſeine Schlunde.

Da ſchlägt die furchtbar ernſte Kunde,
Wie Glockenhall und Donnerklang,
An Ritter Brömſers Ohr, und reißt mit Zaubermacht
Den grauen Helden fort zum düſtern Felſenſchacht.

Ein Tieger wacht bei ſeiner Brut; —
Da kreucht aus dicht verflochtenem Gebüſche
Mit furchtbar gellendem Gezüſche
Ein gift'ger Wurm, in wilder Hungerswuth.
Er ſteht und ſieht das Unthier nahen.
Er ſträubt ſein Haar,
Und blutig rollt ſein Augenpaar.
Er ſchärft in wildem Grimm, das Unthier zu empfahen,
Das knirſchende Gebiß, und krampficht ballen
Sich die gewetzten Krallen. —

So ſchaut mit feſtem Blick und flammendem Geſchoß
Der graue, ſchlachtbewährte Degen

Von seinem sieggewohnten Roß
Dem schwarzen Ungethüm entgegen.

Dreifach hallt
Das Gebrüll
Donner gleich durch Thal und Wald.
Wirbelnd steigt der blaue Dampf
Aus den Flammenschlünden auf.

Brömser lenkt des Rappen Lauf,
Wie im Sturm zum wilden Kampf.
Doppelgluthen speit der Schlund;
Blitzesschnelle
Leuchtet durch den Felsengrund.
Und es stürmt,
Wie die Welle
Sich ans Klippenufer thürmt,
Wuthentrannt auf Brömsers Roß
Das ergrimmte Unthier los.

Und schon rankt in weitem Reif
Um die hochgesträubten Mähnen
Sich der feuchte Schuppenschweif.

Schwarzes Gift entquillt den Zähnen,
Und der Tod
Grinzt in tauſend Schreckgeſtalten,
Wie die Rachen ſich entfalten,
Glühend roth.

„Eingeborner! die empfehle
„Ich das Heil der Sünderſeele!“
Ruft's mit lautem Hall, und rafft
Die erloſch'nen Muthesflammen
Und die letzte Heldenkraft
Flugs zum Todeskampf zuſammen.
Und es zuckt die Heldenfauſt
Neugekräftigt ihren Stahl,
Daß durch Berg und Felſenthal
Donnernd das Geklirr erbrauſt. —

Todesblitze
Sprühen von des Flambergs Spitze.
Flammend fähret des Speeres Schneide
In die gift'gen Eingeweide. —
Bebend winden ſich die Glieder:
Todesgraus

Packt die blutgenetzte Hader,
Und die letzten Lebensflammen
Löschen aus; —
Und mit gellendem Geheul
Kracht das Ungethüm zusammen.

Und freudetrunken lenkt der sieggekrönte Held,
Die Mähr den Seinen zu verkünden,
Den Gaul zurück. — Noch trabt er in den
Irrgewinden
Der düstern Waldung hin, da gellt
Ein dumpfer Hall
Durch Berg und Thal. —
Er lauscht — und „Allah!" tönt's vom Hochgebirge nieder,
Und donnernd gellt vom Felsenhang
Der Sarracenen Mordgesang
In tausendfachem Nachhall wieder.
Kaum schließt er seinen Helm, kaum zieht er seinen Stahl,
Da sieht er schon von tausend Feindes-Rossen
Im engen Thal
Sich rings umschlossen. —

Sein Blick steigt flehend himmelwärts,
Und schwimmt in wilden Muthesflammen.
Erz und Erz
Dröhnt zusammen. —
Doch wie er heldenkräftig ringt,
Und Mancher unter seinen Streichen
Ins Graun der Todesnacht versinkt —
Er muß der grausen Masse weichen.
Der mit der Hölle erst den harten Kampf bestanden,
Der Tausende in Ketten schlug,
Ihn fesseln jetzt durch List und Trug
Allah's gehaßte Sclavenbanden.

Und viel düstre Jammertage
Hatt' er in des Kerkers Nacht,
Galle schäumend hingewacht.
Aber eitel scholl die Klage;
Nimmer brach
Aus dem schwarzen Ungewitter
Durch das erzne Kerkergitter
Der Erlösung süßer Tag.
Endlich packt mit gift'gem Zahn
Der Verzweiflung Wuth ihn an. —

„Hab ich doch für dich gerungen,
Heiland! — flehte er — Heiland! rette,
Brich die schnöde Sclavenkette! —
Lug und Trug hat sie geschlungen.
Lenke deine Wunderhand
Mich zurück zu meinen Frauen,
Soll ich je mein Reuetand,
Soll ich's siegreich wiederschauen,
Dann sey, was ich Theures habe,
Dir, als heil'ge Opfergabe,
Mein Erlöser! hingeweiht. —
Bertha tauscht ihr Jägerkleid
Mit dem Schleier,
Mit dem Kranze
Ihre gold'ne Minneleier! —
Bertha sey, des Himmels Braut,
Dir auf ewig angetraut!“ —

Laut hallt's zum Himmel auf — da leicht
Wie Zauberschein und Sonnenfeuer
Ein hellerblitzend Tageslicht
Der Höhle dichten Nebelschleier,
Und hellt die dumpfe Gradesnacht.

Und wie von lauten Donnerſchlägen
Gebebt der Fels, die Pforte kracht,
Der Riegel ſpringt, und ſeine Macht
Jauchzt freudetrunken ihm entgegen.

Und lichter glühn die heil'gen Kampfesflammen
In Bröwfers Heldenbruſt zuſammen;
Und neu erſtarkt ſein Felſenmuth,
„Der Herr hat ſichtbar ſeine Hut
„Dem Menſchenauge kund gethan!“
Frohlockend ruft er's aus, in heißer Siegesgluth,
Und neu beginnt die Schaar die ſteile Heldenbahn. —

Der Erlöſung lichter Schimmer
Weht auf gold'nem Purpurflügel,
Golgatha, auf deine Hügel,
Allahs Macht zerfiel in Trümmer,
Mah'mets Tempel ſind gefallen,
Und in heil'gem Glanz erſtanden
Salems ſchwerbefleckte Hallen
Aus des Irrwahns Sclavenbanden.

Der Flamberg ruht in ſeiner Scheide,
Und rings frohlockt durch Salems Flur
Die Siegerſchaar in Luſt und heil'ger Freude. —
Herr Brömſer zieht, getreu dem Schwur,
Mit ſeinen Mannen
Im Sturm von dannen,
Was er gelobt in der Verzweiflung Wüthen,
Dem Himmel ſeine Bertha darzubieten. —

Und auf der Minne Flügeln fortgetragen
Fliegt Treuenfels, in ſel'gem Liebeswahn,
Frohlockend ſeinem Banner weit voran.
Des Rheinſtroms wilde Wirbelwogen ſchlagen,
Und aus den duftumwehten Firnen tagen
Die heimathlichen Fluren leicht empor.
Er ſchaut — und aus dem düſtern Tannenhaine
Erblitzt der Veſte gold'nes Thor,
Erſtrahlt der Zinne Pracht in roſ'gem Abendſcheine. —

Heiß flammt der Wange Gold, die blonden Locken fliegen.

Sieh! Bertha's Kämmerlein erglüht in hellem Glanz,
Der Tag der Wonne naht, es weht der Minnekranz! —
Er ſtürmt hinauf, als ob ihn Zauberflügel trügen. —

Die Jungfrau weint in ſtillem Liebesharme;
Der Buſen wogt, und brennt in heißem Sehnen —
Da hört ſie Hufesball und Exzeltire erdröhnen. —
Sie fleucht empor, und ſtürmt in die erſehnten Arme,
Und ruht, o ſel'ge Minneluſt!
An ihres Felſenjünglings treuer Bruſt.

Unſelig Paar, halt ein! — die Taumelkelche glühen,
Der Liebe Wonneſtrudel ſchimmern,
Zu der Vernichtung Nacht dich koſend hinzuziehen.
Es haſtet das Geſchick, dich gräßlich zu zertrümmern.
Ah! eh die Sonne noch die lichte Flammenbahn
Erleuchtend durchgewallt,

Ehe noch das Abendgold die luft'gen Höhen
mahlt,
Zerfiel dein Hoffen schon in Traum und leeren
Wahn! —

Siehst du, wie die Felder flauben,
Wie das Volk im Grunde irrt? —
Hörst du, wie der Panzer klirrt,
Und die luft'gen Rappen schnauben? —

Brömsers Banner weht im Sturme,
Und ihm folgen seine Degen.
Lauter Jubel hallt vom Thurme
Seiner Veste ihm entgegen. —
Und freudeckend fliegt das Paar,
Wie die Brücken rings erdröhnen,
Arm in Arm, das Silberhaar
Des geliebten Haupt's zu krönen.

Bertha schlägt den Silberarm
Um des Vaters erzne Brust,

Und in Freud' und Himmelsluft
Wandelt ſich der bittre Harm.
Und ihr Blick ſteigt himmelwärts;
Kindlich ſüße Worte ſchweben
Freudig auf; es wogt das Herz,
Und die Roſenwangen beben. —

Und wie Bruſt an Bruſt ſich ſchmiegt,
Sieh! da ſteigt,
Ihn als Vater zu begrüßen,
Treuenfels zu ſeinen Füßen.

„Segne, Greis! das heil'ge Band,
Das der Liebe Zaubermacht
Hold um unſre Seelen wand. —
Hab' ich in der Kämpfe Nacht,
In den heil'gen Chriſtuslanden,
Treu und ritterlich beſtanden,
Bin ich deutſcher Minne werth,
O, ſo laß nach heißem Ringen
Jetzt, am heimathlichen Heerd,
Deine Bertha dieſes Schwert
Mit dem Siegerkranz umſchlingen!“

Der Jüngling spricht's mit hellverklärten Blicken,
Und wundersam durchwogt's sein Herz. —
Bald siegt der bangen Ahnung Schmerz,
Und bald der Hoffnung seligstes Entzücken. —

Kein segnend Wort, kein süßer Laut,
Tönt von des Vaters Lippen wieder.
Der Held schaut starr zur Erde nieder,
Und was die Liebe hoffend sich gebaut,
Zerblizt Ein feuchter Himmelsblick,
Verweißt Ein sinnig Schaun ins Reich des Traums zurück. — —

Und Bertha sang
In süßem Klang:

„Was trübt sich dein Auge in nächtlichen Flor,
Was schauen die thränenden Blicke empor,
Was beben die thauigen Wangen?
Die Schwerter erklirrten in siegendem Schlag,
Es kehrte der Friede, die Fessel zerbrach,
Laß fahren das schmerzliche Bangen! —"

„Wohl ſchaute viel Tage und Nächte hindurch
In einſamer Trauer die ſehnende Burg
Dem kehrenden Helden entgegen.
Du kehreteſt, mein Vater, du kehreteſt zurück,
Es funkelt die Freude aus jeglichem Blick,
Und alles jauchzt Heil dir und Segen.“

„Was trübt ſich dein Auge in nächtlichem Flor? —
Was ſchauen die thauigen Blicke empor? —
Was perlet die bebende Zähre? —
Auf! ziehe frohlockend zur Veſte hinein!
Es jauchzen die Fluren, es lächelt der Hain,
Es lodern der Freude Altäre! —“

Sie ſangs — da bebt das Heldenherz
Zum erſtenmal in Brömſers Bruſt zuſammen,
Und heiße Wehmuthstbränen ſchwammen
In ſeinem Blick. — Er blickt verzweifelnd himmelwärts,
Und ruft mit halberſtickter Stimme
In liebevollem Flehn und wildem Tigergrimme:

„Nimm, Himmel! denn die Braut,
„Die ich in der Verzweiflung wilder Wuth,
„Ein Rasender, dir angetraut!“

Er sprachs — und eine heiße Thränenfluth
Bricht hell durch Berthas Augenlieder.
Die Wange bleicht, des Wortes Blitz
Reißt donnernd sie zur Erde nieder.

„Unwiderruflich flammt mein Schwur,
Ins heil'ge Buch des Himmels eingeschrieben,
Und grollt mir dräuend vom Azur!
Die Braut des Himmels darf kein irdisch Bildniß lieben! —
Ha! das Gezelt erblitzt! — Blick auf, die Sterne winken,
Und rings erdonnert die Natur;
Die düstre Wölbung bebt und droht herabzusinken. —
Eh noch das Dunkel wich, eh noch der Morgen graut,
Strahlt dir dein Hochzeitstag entgegen. —

Der lichte Schleier weht, der Prieſter beut den Segen,
Und Bertha iſt des Himmels Braut!“

Bertha vernimmt's, und ruft mit hellbeperltem Blick:
„Auf meine Seele mag des Himmels Fluch ſich kehren!
O Vater! Vater! nimm den harten Schwur zurück,
Solch ſchrecklich Opfer kann der Himmel nicht begehren!“

Doch Brömſer ruft: „Hier gilt kein herzliches Erbarmen,
Entſage denn der Welt und ihrer trüben Luſt! —
Kennſt du den Gottes Sohn? — Auf! weiſ' ihm deine Bruſt,
Und wolle bräutlich treu dein ewig Heil umarmen!
Gehorche dem Gebot — ſonſt fähret mein Vaterfluch
Mit allen ſeinen tauſend Schrecken
Auf dich herab und auf der Mutter Aſchenkrug!“

Und Bertha fliegt, als ob sie Sturmesschwingen trügen,
In Blitzeslauf
Zur Burg hinauf. —
Es weht ihr Brautgewand — die gold'nen Locken fliegen; —
Es heult der Nord — die Woge brüllt; —
Und aus des Waldes feuchten Irrgewinden,
Und aus den düstern Felsenschlünden
Erraut ein dumpfcht Nebelmeer, und hüllt
Des Himmels lichten Fackelschein
In schwarze Gradesnacht und Todestrauer ein. —

„Leb wohl, mein Treuenfels! —
Mein süßer Wahn zerflog, mein Hoffen ist zerronnen! —
Was ist das Leben sonder Liebe?
Was ohne sie die Welt mit allen ihren Wonnen?
Ein Irrgewinde nur in ew'ger Schattentrübe,
Ein dumpfcht Modergrab! —
Leb wohl! mein Treuenfels! — die Lieb' kennt keinen Tod! —
Dort lächelt uns ein himmlisch Morgenroth,

Ein ewig blühend Land!“ — Sie singt's und
stürzt hinab
Von ihrem Zinnendach in die empörten Wogen:
Der Leib wird hingezogen,
Die Fluth wühlt ihm ein Grab,
Die treue Seele fliegt ins Blüthenland empor,
Und freundlich grüßet sie der Englein Wonnechor.

Der Jüngling wallt mit trübem Sinn
Durch seines Thales Gründen.
„Ist Liebchen hin — ist Alles hin,
Mag auch mein Leben schwinden!
Was glänzt die goldne Flur? — was lacht
Die Welt mich an mit ihrer Pracht,
Mit ihren rosigen Blüthen? —
Verwandle dich in Grabesnacht! —
Mir kannst du nichts mehr bieten!“

Er sprachs — da schallt's mit lautem Hall
Wie Sturmgeheul und Donnerschall
Von Fels zu Felsen wieder. —

Er horcht — und näher grellt der Klang,
Schon dröhnt das Thal von Schlachtgesang,
Schon zuckts vom jähen Felsenhang
Wie Schwerterblitzen nieder. —

Graf Ude zieht
Im Sturm heran;
Viel Tausend sind
Ihm unterthan.
Er stürmt heran, in offner Schlacht
Und wilden Kampfeswettern,
Herr Brömser dich und deine Macht
In Trümmernacht zu schmettern. —

Und in wogendem Gedränge,
Mit gezücktem Heldendegen,
Zieht die stolze Feindesmenge
Stürmend ihrem Ziel entgegen.
Und schon klirren die Geschosse
Rasselnd in der Luft zusammen;
Dampfend bäumen sich die Rosse,
Und die Schwerter sprühen Flammen,
Und schon sinken Brömsers Glieder

Blutig wund zur Erde nieder,
Und ſchon weht vom Schloßaltane
Stolz des Feindes Siegerfahne —
Halt! verweg'ner Reutertroß! —
Treuenfels iſt aufgewacht,
Und mit funkelndem Geſchoß
Stürzt er in die wilde Schlacht. —
Wie der Himmel ſeine Gluth
Blitzend durch die Forſte ſchleudert,
Stürmt er in die Feindesbrut.
Und bald iſt ſein Werk vollbracht —
Ude ſinkt ſammt ſeinen Mannen
In die ſchwarze Todesnacht. —

Brömſers Zinnen ſind gerettet,
Doch der kühne Retter hat
Auf die blut'ge Heldenſaat
Auch ſein Siegerhaupt gebettet. —

Brömſer hörts mit ernſtem Schweigen,
Und zum erſtenmal entſteigen
Stille Klagen ſeiner Bruſt,
Thränen rinnen von den Wangen,

Und ein unbekanntes Bangen
Mischt sich in die Siegeslust.

Was die Welt von ihren Wonnen,
Was aus seinem goldnen Brennen
Ihm das Glück beglückend bot —
Sorglos sah er's von sich eilen —
Kann's doch keiner mit ihm theilen,
Wertha und sein Retter todt! — —

Und von seines Schlosses Bogen
Schaut er bald in's Grün der Wogen,
Bald in's Nebelgrau hinaus.
Hat er wohl den Schwur gehalten,
Ist ihm doch das Herz gespalten,
Und ihn drückt's wie Höllengraus.

„Herr, vernimm mein glühend Flehen! —
„Nimm dies eitle Schimmerglück;
„Send' aus deinen goldnen Höhen
„Meinen Frieden mir zurück. —
„Meine That soll's laut verkünden,
„Was das gläub'ge Herz erschwellt;

„Einen Tempel will ich gründen,
„Daß er aller Welt erzähle:
„Eine reubelad'ne Seele
„Weihte ihn dem Herrn der Welt!"

Er spricht's, doch eh um seinen dunklen Thron
Dreimal der Mond den feuchten Kreis gezogen,
Hatt' Brömser auch dem Himmel schon gelogen,
Aus seiner Brust war Leid und Schwur entflohn.

Und in frecher Zecherrunde
Hat er bald die vierte Nacht
Beim Pokale hingewacht. —
Horch! Da schlägt die Geisterstunde
Dumpf und schaurig an sein Ohr. —
Und ihn grauſt's durch alle Glieder,
Tausendköpfig, eine Hydra
Aus der Hölle finsterm Thor,
Kreucht die Sorge in sein Herz; —
Und das Horn entsinkt den Händen,
Und er stöhnt — doch himmelwärts

Kann er ſeinen Blick nicht wenden.
Wie in lauten Donnerſchlägen
Dröhnt vom wolkigen Gezelt
Grellend ihm ſein Schwur entgegen.
Und er heißt mit wildem Heulen,
Die erſtarrte Becherſchaar
Träumend auseinander eilen.

Keine Fackel leuchtet mehr, —
Schwefeldämpfe
Dumpf und ſchwer,
Rings umher
Nacht und Graus,
Und der Saal ein Todtenhaus. —
„Hu! was ſchwirrt
„Durch die Nacht,
„Und was kracht
„Und erklirrt
„Gräßlich raſſelnd an der Wand? —
„Ketten ſind's,
„Ketten, die in Allahs Land
„Schwer um meine Bruſt gelegen —
„Ha! ein ſchäumend Ungethüm

„Hält ſie dräuend mir entgegen, —
„Hölle! Teufel! rette mich!“ —

Laut heulend ſtößt er's aus, und heiße Fieber-
gluth
Durchtoſt die wildempörte Bruſt,
Und wie er todtenbleich, ſich ſeiner kaum bewußt,
Ermattet auf dem gold'nen Teppich ruht,
Verſtummt das raſſelnde Gedröhn;
Die dumpfe Nacht entweicht, und ſchimmernd
durchbricht
Den öden Hallenraum ein helles Zauberlicht:
Und wunderſam, wie aus den Engelhöh'n
Erklingt ein ſüß Getön von Säul zu Säule
wieder. —
In hellem Blüthenkranz, von goldnem Duft
umhebt,
Weht eine Lichtgeſtalt auf blauem Fittig nieder
Und wonnig tönt der Sang, der von den Lip-
pen ſchwebt:

„Siehſt du die Lämmer auf ſtrahlender Weide?
Siehſt du die Blumen auf goldener Flur?

Siehst du den Hirten im Silbergeschmeide
Freundlich erglänzen am blauen Azur? —
Siehst du's, so sahst du ein freundliches Bild
Schönerer Heerden auf lichterm Gefild."

„Siehst du die Flammen am funkelnden Bogen? —
Droben, wo über die Bogen hinaus
Wölbt sich von helleren Strahlen umflogen,
Ewig erblühend mein väterlich Haus.
Und was hienieden im Dunkel geirrt,
Sammelt da drüben ein freundlicher Hirt!" —

„Was mir auf Erden die Ahnung gesungen,
Strahlt mir in blitzendem Lichte verklärt. —
Was mir hienieden in Mißlaut geklungen,
Hat sich in Zauberaccorde gekehrt.
Leben und Liebe auf Erden vergühn, —
Himmlische Blüthe mag nimmer verblühn."

„Heimathlich tönt dir die Stimme entgegen,
Süßer nur deucht dir und milder der Ton.
Kennst du das Mädchen? — auf luftigen Stegen
Kam es aus blühenden Auen geflohn, —

Bringet die Flügel aus goldenem Thor;
Lenke die Flügel zur Sonne empor!

„Göttlich verklaret erblühte da droben,
Was du so schmerzlich am Grabe beweint.
Himmlische Blüthen, zum Kranze gewoben,
Eint er was halb nur die Erde gemeint.
Vater! wir darren mit glühendem Sehnen,
Bald dich mit himmlischen Blüthen zu krönen!“ —

Sie sang's — und säuselnd webt ihr Fittig sie zurück.
Noch beben leis' und süß die Klänge in den Lüften,
Bis zitternd aus dem Raum der unbekannten Triften,
Ihr Hauch zum Himmel flog. — Mit halbverklärtem Blick
Hebt Brömser sich empor, und schaut mit ernstem Schweigen
Zum Sterngefunkel auf; „Herr! wolle einmal noch

Dich zu des Sünders Flehn erbarmend niederneigen!
Noch Einen Augenblick laß mir das sünd'ge Leben, —
Dann richte mich!" — Er sprichts, und helle Perlen beben
Im dunkeln Augenpaar. — Und als der Morgen graut,
Ruft er den Beichtiger, und spricht mit festem Ton:
„Ich laß mein irdisch Gut, Euch sey es anvertraut! —
Nehmts hin, und dort im stillen Grund erbaut
Ein heil'ges Haus, und weihts dem Eingebornen Sohn
Und allen Pilgern, die mir gleich die Welt verfluchen,
Und reuig nun ihr Heil im Allerbarmer suchen." —

Er sprichts — und allgemach strömt aus dem Wolkenthor

Der Sonne Feuerfluth in Majeſtät hervor. —
Und wie der Nebel ſinkt, der rings das Thal gedrückt,
Weicht auch die dumpfe Nacht aus Brömſers Greiſenbruſt. —
Er ſinkt in ſeinen Pfühl, ſich ſeiner kaum bewußt,
Und einmal noch fleht er um Gnade.
In heil'ger Ahnung fühlt die Seele ſich entzückt. —
Ihm wird's ſo hell, ihm wird's ſo licht —
Das Auge bricht; —
Vollendet war der ſchwere Pilgerlauf:
Die Seele ſchwebt auf leichtem Seraphsflügel
Zum ew'gen Liebesthron, zum Allerbarmer auf. —

33.

Sängers Sehnen.

Pfeilſchnell, ſonder Raſt und Säumen,
Lenkt der kühne Sonnenaar
Das entbund'ne Flügelpaar
Zu des Aethers goldnen Räumen —
Und ſchon blitzt der Sonne Feuer
Um ſein ſtolzes Königshaupt,
Und ſchon hat ein duft'ger Schleier
Deinen Blicken ihn geraubt. —

Sieh! — in traulichem Gewimmel
Stehn die Blüthen licht und zart,
Um den jungen Mai geſchaart,
Wie die Sternlein hell am Himmel.
Und von Kelch zu Kelche ſpähen

Sommervöglein, zart und bunt,
Ob sie wo im duft'gen Grund
Ihre Lieblingsblüthen sähen.

Sieh' ein glattes Ringeltäubchen;
Ach! wie's bang den Hain durchirrt,
Und aus tiefem Herzchen girrt; —
Sehnend jagt's nach seinem Weibchen.
Flatternd irrt's von Zweig zu Zweigen,
Bis ein säuselnd Lüftchen naht,
Kosend ihm, auf duft'gem Pfad,
Liebchens Blüthenhaus zu zeigen.

Könnt' ich, Vöglein, doch mit euch
Mich ins Blau der Lüfte heben,
Ueber Berg und Seen schweben,
Schweben in mein Himmelreich!
Nicht zur Sonne stürmt' ich fort,
Nein, zum süßeren Gestirne
Zög ich durch die blaue Firne,
Und beim Liebchen wär' mein Port!

Sieh' wie mit dem Duftgewebe
Dort die blauen Hügel ringen;
Gieb mir, Adler! deine Schwingen,
Daß ich mich hinüber hebe. —
Weine nur, mein Herz, und bricht;
Ewig klar dehnt sich die Ferne
Zwischen dir und deinem Sterne,
Und die Scheide fesselt dich. —

Gold'ne Wölkchen seh ich schweben,
Schwimmend in des Aethers Blau;
Sehe Blüthengold und Thau
Ihrem Wunderschooß entheben.
Wollt' auch ihr erbarmungslos,
Wölkchen! mir vorüberjagen? —
Nein! mich ahnt's — ihr bringts getragen, —
Liebchen ruht im gold'nen Schooß! —

54.

Sängers Leben.

Wo ſich im Thal die Silberbächlein winden,
Ringsum aus Hain und duft'gen Blumengründen
Nur heil'ge Ruh und ſtille Freude haucht;
Wo harmlos jedes Vöglein in den Zweigen
Sein Liedchen ſingt und dann mit ſel'gem Schweigen
Sich in die goldnen Blumenwellen taucht;

Da ruht' ich unter dunklen Epheuranken.
Des Tages letzte Flammenſtrahlen ſanken
Wehmüthig lächelnd auf's Gefild herab.
Bald trank mein Blick das Roſengold der Hügel,
Bald ſank er in des Bächleins Silberſpiegel,
Und bald auf meinen treuen Wanderſtab.

„So hab' ich denn um die verheiß'nen Wonnen
Mit sel'gem Hoffen meinen Kampf begonnen,
Mit kühnem Muth den Pilgerlauf gewagt.
Ein golden Ziel lag vor den trunk'nen Blicken;
Ich stürmte auf, mir's an die Brust zu drücken,
Mir war's vor tausend Andern zugesagt."

„Hier blüht ein Eden; — wer da sucht der findet!"
So hat die Mutter lächelnd mir verkündet,
Als kaum zum zarten Leben ich erwacht.
„Heil Kindlein dir!" so klang die erste Kunde,
Die mir erscholl, und meiner ersten Stunde
Hat auch ein goldnes Sternlein hold gelacht.

Und wie ein Wort aus heil'gem Sehermunde,
Wie Saiteneinklang scholl die Jubelkunde
Laut donnernd durch des Knaben Seele fort.
Schon sah ich's träumend in der Ferne tagen,
Schon brannte ich zum Stürmen, zum Erjagen;
Die Kunde war mein Unterpfand, mein Hort.

Frohlockend stieß ich in des Lebens Wogen
Mein Schiff hinaus, und tausend Bilder zogen
Wie fremde Schatten rasch an mir vorbei.
Ich eilte hin, sie freundlich zu befragen,
Und sah sie kalt und starr vorüberjagen —
Nur meine Hoffnung war mir hold und treu.

Und schneller flog, mit luft'gen Ruderschlägen
Mein Schifflein dem verheiß'nen Port entgegen,
Und höher stets schwoll die empörte Fluth.
Doch ob mich Sturm und Donner rings umschnoben,
Mein Hoffen brach durch Nacht und Wettertoben,
Wie durchs Gewölk der Sonne Flammengluth.

Ich zog und zog durch Sturm und Wirbelwogen,
Doch ob ich froh die kühne Bahn gezogen,
Und manches Land vor mir verschwunden war,
Es wollte nimmer sich mein Hafen zeigen,
Und nirgends bot sich ein gekränzter Reigen,
Den Bruder festlich zu begrüßen dar. —

Oft ſchleudert' ich den Anker aus Geſtade,
Und ſtürmte hin auf unbekanntem Pfade,
Und küßte ſchon das angelobte Land,
Und freundlich grüßt' ich jeden auf den Wegen,
Doch keine Bruſt ſchlug liebend mir entgegen,
Und Keiner bot dem Fremdling ſeine Hand.

Ein jeder ſtürmt' ſein eigen Glück zu ſchaffen,
Das eigne Ziel glüht' jeder zu erraffen,
Und Einer drängt' ſich raſch am andern fort.
Wo alle Herzen ineinander ſchlagen,
Das Land der Liebe, ſtürmt' ich zu erjagen! —
„Wann wirſt du Wahrheit, heil'ges Seherwort?"

„Hatt ihr gelogen, goldne Himmelsſterne?"
Laut rief ichs aus, und weiter in die Ferne
Trieb mich der Seele Flammendrang hinaus.
Ich ſtürzte mich ins wilde Weltgedränge,
Doch weh! mir war die Welt trotz ihrer Menge
Nur todt und leer wie ein verödet Haus.

Noch hoffte ich, doch ward mir bang und bänger,
Und kälter ward auch mir das Herz und enger,
Und Lieb und Gruß blieb in der Bruſt zurück.
Einſamer ſtets, und fremder ſollt' ich wall'n:
Wohl hört' ich noch manch freundlich Wörtlein hallen,
Doch ſtarr war jedes Herz und jeder Blick.

Hinweg aus dieſem ſelbſtiſchen Gedränge,
Weg aus der öden längſterſtarrten Menge!
Ich wagte ihn den kühnen Pilgerlauf.
Er iſt vollbracht! — Ich habe keine Brüder,
Die Kunde log! — Ich kehre weinend wieder,
Nimm, ſtilles Thal, den müden Waller auf! —"

So klagte ich mit bleichgehärmter Wange
Dem ſtummen Forſt, dem ſtarren Felſenhange,
Dem Waldesnachhall meiner Seele Leid.
Und dumpfer nur ſchlug aus den Waldgehegen
Wie Donnerlaut die Klage mir entgegen,
Und Keiner war zum Tröſten mir bereit.

Und Thränen perlten auf den Epheuranken,
Des Tages letzte Feuerſtrahlen ſanken
Wehmüthig lächelnd auf's Gefild herab.
„Steig ſüßer Friede aus den Sternen nieder,
„Ihr Knabenträume kehrt mir tröſtend wieder!“
Ich ſprachs, und ſchaute auf den Wanderſtab.

Doch Niemand kam mit einer ſüßen Labe.
Schon ſah mein Blick ſtillſehnend nach dem Grabe,
Wie ſünaſt das Herz nach dem verheiß'nen Ziel.
Da wob ſich enger das Gezweig zuſammen,
Und klaſſe Wölkchen in den Lüften ſchwammen,
Und linder rann des Bächleins Wellenſpiel.

Und ſieh! aus den gewölbten Blüthenzweigen
Sah ich ein Lichtgebilde niederſteigen,
Still wie der Mond am Nachtgewölbe ſtrahlt,
Mild, wie des bleichen Morgenſterns Geflimmer,
Zart wie der Abendröthe duft'ger Schimmer,
Der ſich in Bächleins Silberwellen mahlt.

Viel heiße Perlen bebten auf den Wangen,
Um ihre Bruſt, um ihre Locken ſchlangen
Verblich'ne Roſen ihren welken Kranz:
Und ſüßes Weh und ſchmerzliches Entzücken
Sprach aus den dunklen thränenvollen Blicken,
Und rings erbebts wie Duft und Mondenglanz.

„Mit ſüßem Troſt ſchwebt' ich aus deinem Sterne!"
Sie ſang's und hieß mich ſchweigend in der Ferne,
Ins duft'ge Blau der Weiten ſchaun — und ſchwand.
Und wie mein Blick weit über Thal und Höhen
Hinüberzog, da lag im Lenzeswehen
Im fernen Duft mein goldnes Jugendland.

Und heller ſtets, und heller blühn die Haine,
Die goldnen Thäler all' im Blüthenſcheine,
Und lichter ſteigt das ſchöne Reich empor,
Und tauſend ſüß durchträumte Stunden ſchweben,
Wie Geiſter, die im Mondenſchimmer beben,
Aus Thal und Höh'n der trunk'nen Seele vor.

Dort tanzt' ich mit den Sylphen meine Reigen,
Dort brach ich von den duftigen Gezweigen
Das Blüthengold zum ersten Minnekranz.
Dort goß der Silberbronnen seine Kühle
In meine Gluth, und dort auf' moos'gem Pfühle
Sang ich mein erstes Lied dem Sternenglanz.

„Weht immer hin, ihr fernen Nebelträume!
Hab ich doch Wahrheit um die Gaukelträume
Und Weisheit um die Sangeskunst gelöst!
O harte Wahrheit, die die Lieb' verdränget,
O harte Wahrheit, die den Busen enget,
Aus meinen Himmeln grausam mich verstößt!'"

Laut stieß ichs aus, und weinte bittre Thränen;
Doch sieh! ein Trost, Erinnerung und Sehnen
Goß linden Balsam in den wilden Schmerz.
„Seyd ihr auch welk, ihr Zeichen sel'ger Stunden,
Ihr habt geblüht, und diese Brust umwunden!"
Ich sprachs und blickte huldend himmelwärts.

Da sprangen die demant'nen Tonnenthore
Hellklingend auf und ros'ge Meteore
Durchzogen schweigend die verklärte Luft.
Und süß umweht von holden Engelstimmen
Sah ich ein rosig Schifflein niederschwimmen,
Und rings ergoß sich Zauberlicht und Duft.

Es sank und sank, und näher stets und näher
Trat das Gesicht vor den berauschten Seher,
Schon wogts dahin durchs dunkle Wipfeldach,
Schon sinkt's herab auf's schlummernde Gefilde,
Da stehts und sieht ein zweites Lichtgebilde,
Tritt aus dem Schifflein an den Silberbach.

Schön ist es, wenn auf hellbethautem Flügel
Der junge Tag Thal, Berg und Felsenhügel
In seine duft'gen Rosenarme schließt;
Schön ists, wenn seine letzten Purpurstrahlen
Mit mildem Roth die Eichenforste mahlen,
Und goldner Dämm'rungsschimmer sich ergießt.

Doch ſchöner ſtand, aus Licht und Gluth gewoben,
Die Jungfrau da, den Blick emporgehoben,
Und Palmenkronen im gelockten Haar,
Und Roſenknöſplein zart und kaum geſproſſen,
Die Bruſt von lichtem Sternenkranz umſchloſſen,
Und Himmelslicht im dunklen Augenpaar.

„Hinaufgeblickt zum weiten Himmelsrunde!
„Hinauf! es tönt die tröſtlich ſüße Kunde
„Aus deinem Stern!“ Sie ſangs und flog empor.
Und Harfenklänge hauchten in den Zweigen.
Ich blickt' hinauf mit ſehnſuchtsvollem Schweigen,
Und tauſend Sternlein ſangen ihren Chor.

Und wie der Blick ins helle Lichtreich ſchaute,
Ward mir's ſo leicht, und alle Klagelaute
Um mein zerſtimmert Knabenglück entflohn.
Ach! daß mich nur ein Flügelpaar getragen,
Ich hätt' es kühn im Wolkenflug geſchlagen,
Trotz Wirbelſturm und wildem Donnerdrohn.

„Dort prangt mein Ziel! hinauf zum goldnen Bogen!“
Hoch ſchlug mein Herz in glüh'nden Flammenwogen,
Doch wehe mir! kein Schifflein ſank herab.
Da ſcholl die ernſte Kunde mir herüber:
„Geduld und Hoffnung flügeln dich hinüber!
Die Bahn geht über Trümmerſchutt und Grab.“

„So ſinke denn in wilden Blitzesflammen
Du Weltenbau in Trümmernacht zuſammen,
Ihr Todtenglocken weint das letzte Lied!
Zerraſſelt denn, und werdet morſch, ihr Feſten,
Und werdet nichts, daß auf den Trümmerreſten
Die neue Welt, das neue Leben blüht!“

So rang ſich donnernd, wie aus Bergeshöhen
Die Flammen in die Wolkenflotte wehen,
Das wilde Wort aus meinem Buſen los.
Und glüh'nde Tropfen rollten von den Wangen —
Da lag das Thal von roſ'gem Duft umfangen,
Und das Gebirg ſchwamm in dem goldnen Schooß.

Und ſieh! es flog in lichtem Blüthenkleide,
Um Arm und Bruſt ein roſiges Geſchmeide,
Licht, wie die Sonn' aus ihres Tempels Thor,
Sanft, wie der Mond in ſeinem Silberwagen,
Ein Bild, auf leichtem Flügel hergetragen,
Aus einer Purpurwolke Schooß hervor.

„Was weinſt du ſo im ſtillen Blüthenthale? —
Sahſt du es nicht im lichten Himmelsſtrahle
Dort oben nicht dein goldnes Ziel erglühn? —
Kannſt du den Vorhof deines Himmels haſſen,
So wirſt du nie den Himmel ſelbſt umfaſſen!
Wer Leide liebt, dem ſollen Leide blühn."

„Hinausgeſtürmt! Zwei Himmel ſtehn dir offen;
Hinausgeſtürmt in Lieb' und treuem Hoffen! —
Schön iſt die Welt, nur ſchöner blüht ſie dort.
Hinausgeſtürmt mit Liebe und Vertrauen!
So wandelſt du durch goldne Blumenauen
Aus einem Himmel in den andern fort."

„Dein Sternlein ſendet mich zu dir hernieder
Nimm deinen Traum, nimm deinen Frieden wieder,
Und dieſes Spiel mit hellem Silberklang;
Dieß Harfenſpiel mit ſeinen Zauberſaiten
Soll freundlich dich auf deinem Pfad geleiten; —
Hinausgeſtürmt, mit Liebe, Klang und Sang!“

Sie ſprachs, und horch! da ſtürmte durch die Saiten
Ein Einklang ſüß und voll wie Sphärenläuten,
Und Alles bebt' im Hauch der Harmonien.
Da kam in ſanftem Wehn vom blauen Bogen
Das Mondenbild holdlächelnd hergezogen,
Das mir zuerſt im ſtillen Thal erſchien.

Und lauter ſchlug der Klang durch Berg und Hügel,
Da nahte auch auf luft'gem Purpurflügel
Das andre Bild in roſ'gem Morgenglanz;
Und hellverklärt, von Himmelsluft durchdrungen,
Stand Bruſt an Bruſt und Arm in Arm geſchlungen,
Vor meinem Blick das ſchönſte Schweſternpaar.

Zurückgeſchaut ins duft'ge Blau der Ferne!
Hinaufgeblickt zum flammenden Geſtirne!
Hinausgeſtürmt in Lieb' und Thatenluſt!" —
So ſang der Chor, und ward hinweggehoben.
Ich ſah zurück, hinaus und ſah nach oben,
Und fremde Wonne ſtürmte durch die Bruſt.

So wall' ich denn, das Saitenſpiel im Arme,
In Lieb' und Luſt und frei von allem Harme,
Mit Sang und Klang durchs wogende Gewühl.
Wie mich auch Sturm und Wetter wild umtoben,
Mein ſtrahlt der Stern und ewiglich dort oben,
Und Einklang haucht mein goldnes Saitenſpiel.

Das Sonnenthor hat mir mein Sang entriegelt,
Und auf den Klängen ſeiner Leyer flügelt
Der Sänger ſich ins Land der Träume fort.
Er mißt die Welt mit lichtverklärten Blicken,
Drum darf er auch ans Sängerherz ſie drücken,
Lieb' heißt ſein Leben, Hoffnung iſt ſein Hort.

Ob hier, ob dort die Wetterwolken stürmen,
Ob Wogen sich auf Wogenberge thürmen,
Mein Schifflein segelt fröhlich durch die Fluth.
Unherzig Volk, magst beben und verzagen!
Schön ist die Bahn, und schön're Auen tagen.
Hinausgestürmt mit Sang und Thatengluth!

Stark ist mein Hort, und golden prangt die Krone
Dem Stürmenden am blauen Sternenthrone;
Drei holde Schwestern zeichnen mir die Bahn,
Und wandeln mir die Welt in Rosenauen,
Sie heißen Lieb', Erinn'rung und Vertrauen,
Und singen mir in Sturm und Nacht voran. —

Bei dem Verleger dieſes ſind ferner unter andern erſchienen:

Heilmann, R. L., Gedichte. Erſtes Bändchen. broch. 1½. 1 Rthlr. 8 ggr.

Henaſtenberg, E., geographiſch-poetiſche Schilderung ſämmtlicher deutſchen Lande, mit beſtändiger Rückſicht auf Geſchichte und mit erläuternden Anmerkungen. (in Commiſſ.) 18½. 1 Rthlr.

Kortum, K. A., Verfaſſer der Jobſiade, Einfälle in frohen jugendlichen Stunden im Kreiſe ſeiner Freunde. 6 ggr.

Krummacher, Dr. F. A., Apologen und Paramythien. 1 Rthlr. 4 ggr.

— — Bibelkatechismus, das iſt kurzer und deutlicher Unterricht von dem Inhalt der heiligen Schrift. Fünfte Auflage. 6 ggr.

— — Bildniß, geſtochen von Thelot. 8 ggr.

— — Der Eroberer. Eine Verwandlung 4 ggr.

— — Feſtbüchlein, eine Schrift für das Volk.

Erſtes Bändchen. Der Sonntag. 4te Aufl.
auf Druckpapier 9 ggr.
auf Schreibpapier 12 ggr.

Zweites Bändchen. Das Chriſtfeſt. 2te Aufl.
auf Druckpapier 12 ggr.
auf Schreibpapier 16 ggr.

Drittes Bändchen. Das Neujahrsfeſt.
auf Druckpapier 1 Rthlr.
auf feinem Velin-Druckp. broch. 1 Rth. 8 gg.

Krummacher, Dr F. A., Hymnus an die Liebe. 1 ggr.

— — Die Kinderwelt. Ein Gedicht in 4 Gesängen. 2te umgearbeitete Auflage. 1 Rthlr 4 ggr.

— — Parabeln 1. 2. 3. Bändchen. 3 Rthlr.

— — Das Wörtlein Und. Eine Geburtstagsfeyer. 1 Rthlr. 4 ggr.

Lazarus von Bethanien: eine dramatische Poesie, herausgegeben von Hellmann. 6 ggr.

Nonne, J. H. C., prosaische Gedichte und Parabeln. 1815. 1 Rthlr. 4 ggr.

— — Poetische Spaziergänge. 12 ggr.

— — Der Jahresschluß. Eine Weihnachtsgabe für die gebildete Jugend. 1819. 12 ggr.

Raßmann, F., Paul Gerhard, eine dramatische Poesie. 5 ggr.

— — Violette der Deutschen. 1815. 8 ggr.

Rautert, Fr., Maurerlieder 1819. 3 ggr.

Reinbeck, Dr. G., Blüthen der Muse. Novellen und Erzählungen. 1 Rthlr. 4 ggr.

Spitzbauch, Martin, ein satirisch-komischer Roman in Versen im Geschmack der Jobsiade. 16 ggr.

Scott, Walter, die Jungfrau vom See. Ein Gedicht in 6 Gesängen. Aus dem Englischen metrisch übersetzt und mit einer Einleitung begleitet von Dr. A. Storck. 1819.

Storck, Dr. A., Darstellungen aus dem preußischen Rhein- und Moselande. 2 Thle. m. Kpf. 1817. 1 Rth.

— — Episoden aus einer Reise nach Paris M. 1 Kpf. 1 Rthlr. 12 ggr.